

S. 61 407. 10. h. Tank Elise / Dr. Hans... B 1376 E



# Aseherbundbrief



Dr. Hans... Tod d. Elise partu

Almar Reitzner:

## Kampf an drei Fronten

Almar Reitzner, Mitglied des Präsidiums des Sudetendeutschen Rates und des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, hat sich mit seinem vor kurzem erschienenen Buch „Alexander Dubček“ als hervorragender Kenner des kommunistischen Machtbereichs ausgewiesen. Sein nachfolgender Beitrag befaßt sich mit den gefährlichen Tendenzen der sowjetischen Machtpolitik für Moskaus Satellitenreich im Zusammenhang mit der chinesisch-sowjetischen Auseinandersetzung. (Almar Reitzner ist Bundestagskandidat der SPD für die kommenden Wahlen.)

Die Wirtschaftspläne der Sowjetunion und der Tschechoslowakei werden künftig koordiniert, die Lieferungen Prags an den „großen Bruder“ auf Jahre hinaus genau festgelegt. Die Fahrtrichtung wird nun ausschließlich vom Kreml bestimmt, und Ota Siks Reformpläne wandern von der Schublade in den Papierkorb.

Die Lösung der wirtschaftlichen Fragen zählt zu den Schlüsselproblemen der Tschechoslowakei. Nach den ehernen Gesetzen des Marxismus-Leninismus ist mit einem Nachvollzug auf dem politischen und kulturellen Sektor in naher Zukunft zu rechnen. Es wurde bereits eine „verstärkte Zusammenarbeit“ mit der Sowjetunion auf politischem, ideologischem und kulturellem Gebiet angekündigt. Auch auf ideologischem Gebiet also? Wer den Kommunismus nicht länger als Monolith sieht, wird erkannt haben, daß wir es mit mehreren ideologischen Spielarten zu tun haben: Mit dem Kommunismus nationaler Prägung, wie in Jugoslawien und Rumänien, mit der revolutionären Komponente chinesischer Provenienz, mit dem Dogmatismus Moskaus und dem Reformkommunismus, wie er im vergangenen Jahr in der Tschechoslowakei am augenfälligsten zu Tage getreten war. Im Würgegriff der Sowjets droht jetzt der Reformbewegung der Erstickungstod, der Kampf Moskaus gegen die nationale und revolutionäre Komponente geht indessen weiter.

Der von der KPdSU verhängte Boykott des Parteitagess der jugoslawischen Kommunisten hat erneut gezeigt, wie tief die Kluft zwischen Moskau und Belgrad noch ist. In seiner Rede hat sich der wiedergewählte Parteichef Tito jede Einmischung von außen energisch verboten. In der Auseinandersetzung mit Breschnew mußte der rumänische Parteichef Ceausescu zwar einige Positionen zurückstecken, aber die Intervention gegen die Tschechoslowakei und die neue Doktrin von der eingeschränkten Souveränität werden in Rumänien immer noch nicht gutgeheißen. Für die weitere Entwicklung im Lager des Weltkommunismus ist indessen der Konflikt zwischen Moskau und Peking der folgenschwerste, und man wird gut daran

## Brutale Knebelung der „Verbündeten“ Panzer sind stärker als Pucks

Der Puck ist die kleine Hartgummi-Scheibe, die sich die Eishockeyspieler gegenseitig ins Tor zu dreschen versuchen. Was ein Panzer ist, braucht man selbst sportlich gänzlich uninteressierten Menschen von heute leider nicht zu erklären.

In Stockholm stand sich die Weltelite der Eishockeymannschaften zur Austragung der Weltmeisterschaften gegenüber. Zu diesen Spitzenmannschaften gehören die der Sowjetunion und der Tschechoslowakei. Die Sowjetunion wurde wieder Weltmeister – aber gegen die Tschechoslowaken unterlag sie zweimal. Diese Siege beschränkten sich in Prag, Preßburg und zahlreichen Provinzstädten nicht auf sportlichen Stolz. Der Siegestaumel durchbrach sofort alle Sport-Grenzen und schlug um zu Haßkundgebungen gegen die Sowjets. „Rache für den 21. August!“ – alles, was sich in den Monaten seit der Niederknebelung der tschechischen Reformer angestaut hatte, machte sich Luft. In Prag zogen schätzungsweise 200 000 Menschen mit brennenden Zeitungs-Fackeln zum Wenzelsdenkmal und anschließend an diese Demonstration kam es zu Ausschreitungen gegen sowjetische Institute. Die Büros der sowjetrussischen Reise-Unternehmens Intourist und der Fluggesellschaft Aeroflot wurden demoliert und in Brand gesteckt. Der Schaden geht in die Millionen. In Karlsbad, Kaschau, Königgrätz, Budweis, Olmütz und Mährisch-Ostrau, vor allem aber auch in Preßburg, kam es zu gefährlichen Ausschreitungen. Die in Raserei versetzten Menschen versuchten die russischen Kommandanturen zu stürmen und mußten von der Polizei – das Militär selbst blieb kaserniert – mit der blanken Waffe auseinandergetrieben werden. Dutzende von Polizisten wurden verletzt. Insgesamt

39 Demonstranten wurden von der Polizei, die sich stärkste Zurückhaltung auferlegte, verhaftet. Der Siegesruf hatte sich im Nu verwandelt in den Wutschrei gegen die endlich einmal besieigten Unterdrückten. Der Puck von Stockholm zerriß für einen Augenblick die Nebelwand, die künstlich um die menschlichen Beziehungen zwischen Tschechen und Slowaken einerseits, die Sowjets andererseits gelegt wurde. Zu Tage trat die nackte Tatsache, daß nichts, was von den Staatsführern auf beiden Seiten getan und gesagt und gefordert wurde und wird, in den Gemütern der Menschen Ankergrund fand. Der Feind vom 21. August ist der Feind von heute. Seine Panzer aber sind stärker als der Puck von Stockholm. Wenige Tage nach dem Aufschrei kam Moskaus oberster Soldat, Verteidigungsminister Marschall Gretscho, persönlich nach Prag, um dies zu demonstrieren. Mit ihm erschien der stellv. Außenminister Semjonow. Aus dem Spiel von Stockholm war wieder der Ernst von Moskau-Prag geworden.

*Der Ernst wurde tödlich. Die Abgesandten Moskaus waren nicht auf Einladung gekommen, nicht nach diplomatischem Protokoll. Sie erschienen überfallartig als die Polizisten der „begrenzten Souveränität“, von der Breschnew sprach, als er den blinden Gehorsam seiner Satelliten meinte. Mit ihnen kamen neue Divisionen, mit ihnen setzten sich die bereits im Lande stehenden Sowjettruppen in drohende Bewegung. Und die beiden Vollstrecker blieben, solange sie es für notwendig hielten. Sie hatten ein Ultimatum mitgebracht, wieder einmal ein Ultimatum zu Lasten und zu Händen Dubčeks und seiner Leidensgenossen. Daran, daß*

tun, die jüngsten sowjetisch-chinesischen Grenzzwischenfälle nicht nur unter dem Aspekt territorialer Streitigkeiten zu sehen. Schon aus diesem Grunde ist die Frage nicht ohne Bedeutung, wer nun der eigentliche Urheber des militärischen Geplänkels am Ussuri-Fluß war.

Während in der kommunistischen Bewegung Chinas noch revolutionäre Impulse spürbar sind, hat sich in der Sowjetunion eine „Neue Klasse“ etabliert. Diese neue Führungsschicht, die sich aus politischen Managern und Technokraten rekrutiert, zeichnet sich weder durch ihren Ideenreichtum noch durch die Fähigkeit aus, die Grenze der eigenen Mittelmäßigkeit zu überspringen. Sie hält an der Doktrin von der „absoluten Führungsrolle der Sowjetunion“ fest und versucht deshalb, die anderen kommunistischen Parteien zu Werkzeugen der sowjetischen Außenpolitik zu degradieren. In den Konflikten mit Jugoslawien, China und der Tschechoslowakei spiegeln sich die Schwierigkeiten

und Unzulänglichkeiten wider, die sich aus dieser Haltung zwangsläufig ergeben.

Wenn nun die Sowjetführung die tschechischen und slowakischen Reformer vollends in die Knie zwingt, so zeigt das zweierlei: Moskau hat die Methode der Subversion und Infiltration durch eine Politik der militärischen Gewalt ersetzt. Andererseits will der Kreml eine Einheitsfront gegen Peking errichten, wobei das Gespenst eines chinesischen Imperialismus an die Wand gemalt wird. Unter der Devise „Die Feinde unseres Feindes sind unsere Freunde“ ist in der Tschechoslowakei eine Sympathiewelle für die Chinesen ausgebrochen. Mit einer totalen wirtschaftlichen Abhängigkeit und einer völligen politischen Unterwerfung wollen die Sowjets jetzt auch in Prag wieder die Grabesstille der befohlenen Solidarität einkehren lassen. Nicht zuletzt wird es aber von der Haltung der westlichen Welt abhängen, ob Moskau damit ein dauerhafter Erfolg beschieden ist.

dieses Ultimatum längst vorbereitet sein mußte, entzündete sich der Verdacht, die Ausschreitungen gegen die sowjetischen Institute und die Zusammenstöße mit Sowjetsoldaten im Anschluß an die Siegesfeiern könnten das Werk von Provokateuren gewesen sein, nachdem die Leidenschaften einmal hochgepeitscht waren. Das wird sich nie beweisen lassen.

Die Öffentlichkeit weiß auch noch nicht, was das Ultimatum alles verlangte. Die Vorzensur für Presse und Rundfunk wurde sofort wieder eingeführt, personelle Veränderungen vollzogen sich mit unheimlicher Schnelligkeit, zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Alles das geschah, während die Reformer, voran Dubček, in ihrem von den Sowjets vorgeschriebenen Teufelskreis von Mikrofon zu Mikrofon tanzten, um zu beschwören, zu drohen, harte Maßnahmen anzukündigen. Sie tanzten nach Marschall Gretschkos Pfeife.

Nach einer Woche unumschränkter Anordnungen reiste der Marschall am 9. April ab: Zu Ulbricht...

### GEFÄHRDETE FÖDERATION

Was die Sowjets alles durchsetzen wollen, ist auch nach achttägigem Aufenthalt der Kremel-Gewaltigen im Lande nicht klar geworden. Sie weigerten sich, mit den Föderal-Regierungen zu sprechen, mit der tschechischen nicht und nicht mit der slowakischen. Die föderative Struktur des Staates laufe dem Moskauer Abkommen zuwider, ließen sie verlauten. Der Slowaken liebtes Kind, die Autonomie, ist also in Gefahr. Die kläglichen Reste tschechischer und slowakischer Bewegungsfreiheit werden brutal weiter eingeengt, die „Reformer“, die längst keine mehr sind, werden Stück um Stück ihres Nimbus entkleidet.

Entthronte Idole – so wollen die Sowjetgewaltigen ihre „sozialistischen Brüder“ in der CSSR sehen, so sollen Dubček und Genossen von ihren enttäuschten und verbitterten früheren Verehrern gesehen werden. Mit den zerschlagenen Hoffnungen will man den Ostblock kitten. Ob ein solches Bindemittel auf die Dauer halten wird? In Iglau hat sich ein Mitglied des KPC-Kreis Ausschusses selbst verbrannt. In seinem Testament stand etwas von der „hoffnungslosen Lage“ der CSSR. Die Opferung wurde kaum mehr zur Kenntnis genommen...

### DIE GRUPPIERUNGEN

Es wäre ein Fehler, wollte man die KPTsch oder gar die gesamte tschechoslowakische Bevölkerung in klar abgegrenzte Lager einreihen. Vielmehr gibt es eine ganze Anzahl von politischen Gruppierungen, Strömungen und Unterströmungen, die von der Parteiführung nicht mehr kanalisiert werden können. Der überwiegende Teil der Bevölkerung lehnt den Kommunismus als Staats- und Gesellschaftsform ab. Weil sich aber breite Schichten des Volkes der Tatsache bewußt sind, daß ein politischer Erneuerungsprozeß nur Aussicht auf Erfolg haben kann, wenn er sich aus der kommunistischen Bewegung heraus entwickelt, orientiert man sich weitgehend an den bestehenden Institutionen und den führenden Persönlichkeiten. So gesehen, kann man von folgenden Gruppierungen sprechen:

1. Die Verfechter einer konsequenten Fortführung des Reformkurses bei der Wahrung voller Presse-, Meinungs- und Koalitionsfreiheit. Zu ihnen zählen vor allem Sprecher von Betriebsgruppen und Arbeiterräten, Schriftsteller, Journalisten und Studenten. Sie verneinen die These von der absoluten Führungsrolle der

KPTsch, treten für eine Liberalisierung der Wirtschaft ein und halten einen allmählichen Übergang zu einem echten Mehrparteiensystem für unausbleiblich. Sie sind es wohl auch vor allem, die nach den Stockholmer Sportsiegen auf die Straße gingen.

2. Die Befürworter einer Fortführung des Reformkurses auf dem Boden der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Dieser Gruppe sind die Führer der Gewerkschaftsbewegung, die Mehrheit der Mitglieder des Zentralkomitees der KPTsch und parteigebundene Intellektuelle zuzuordnen.

3. Die gegenwärtige Partei- und Staatsführung, repräsentiert durch Alexander Dubček und Oldřich Cerník, die – zum Unterschied zu den ersten beiden Gruppen – eine völlige außenpolitische Abhängigkeit von Moskau in Kauf nehmen und die in dem Versuch, ein Mindestmaß ihrer Reformpläne über die Runden zu retten, den Sowjets politische und wirtschaftliche Konzessionen machen.

4. Die slowakische Gruppe um Gustav Husák, bei der die Föderalisierung der Tschechoslowakei und die Industrialisierung der Slowakei Vorrang vor allen anderen Überlegungen zu haben scheinen.

5. Die Front der prosovietisch eingestellten Parteifunktionäre vom Schlage eines Alois Indra und Drahomír Kolder, die sich auf die Volksmilizen und jene breite Schicht von Funktionären stützen kann, die ihre angehobene gesellschaftliche Stellung dem Parteiapparat unter Gottwald und Novotný verdanken.

In der Entwicklung seit der militärischen Intervention markiert der 19. Jänner 1969 einen entscheidenden Wendepunkt. An diesem Tage erlag der 21jährige Student Jan Palach seinen schweren Brandwunden. Die Bevölkerung in der Tschechoslowakei hatte seit dem 21. August 1968 auf eine befreiende Tat gewartet, die den passiven Widerstand gegen die Invasoren symbolisieren und zugleich den Weg für eine positive Entwicklung freilegen würde. Das erhoffte, teilweise nur instinktiv herbeigewünschte und daher nicht fest umrissene Zeichen wurde weder von Alexander Dubček noch von einem anderen führenden Repräsentanten des Reformkurses gegeben. Vielmehr mußten die Tschechen und Slowaken mit immer tiefer greifenden Resignation zur Kenntnis nehmen, daß Partei- und Staatsführung immer mehr in die Rolle der sowjetischen Erfüllungsgehilfen gedrängt wurden. So hat sich am 19. Jänner noch ein anderer bedeutsamer Vorgang vollzogen: Die Symbolfigur Dubček ist durch die Heldengestalt Jan Palach abgelöst worden. Dazu kam jetzt Stockholm. Auch hier meinte man nicht den Zufalls-Sieg auf dem Eisfeld, sondern das Symbol.

### BEWUSSTSEINS-VERLAGERUNG

Wer die Entwicklung in der Tschechoslowakei seit der militärischen Intervention vom 21. August näher betrachtet, kann an einer Tatsache nicht vorbeigehen: Die grundlegende Verlagerung des Volksbewußtseins im Verhältnis zur Sowjetunion und zu Deutschland. Historisch gesehen hatten die Tschechen niemals ernsthafte und folgenschwere Konflikte mit ihrem „großen slawischen Bruder“, wohl aber mit ihrem deutschen Nachbarn. Heute herrscht vielfach die Auffassung vor, die Sowjets hätten mit ihrem drastischen Schritt doch ihren eigenen Interessen gedient, weil eine freie Entfaltung der Reformkräfte letztlich zur Beseitigung des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei geführt und die kommunistischen Positionen in Budapest, Warschau und Ost-Berlin gefährdet hätte. Aber selbst wenn dem so wäre, muß der Überfall auf die Tschechoslowakei als einer der folgenschwersten Fehler bezeichnet werden, den

die Sowjetführung jemals begangen hat. Denn die Haltung der Tschechen und Slowaken gegenüber der Sowjetunion und den Russen schlechthin kann seit dem Gewaltakt vom 21. August nur noch mit dem Begriff „Todfeindschaft“ charakterisiert werden. Das hat sich jetzt eben wieder gezeigt. Gleichzeitig hat er zu einer neuen, positiven Einstellung der Bevölkerung gegenüber Deutschland geführt. In diesem Zusammenhang kann eine weitere interessante Feststellung getroffen werden: Es hat sich nämlich deutlich gezeigt, daß im Bewußtsein der Tschechen und Slowaken ausschließlich die Bundesrepublik als „Deutschland“ gilt, während der an der Invasion beteiligte Walter Ulbricht als Statthalter Moskaus abgetan wird.

Die Bewußtseinsumbildung hinsichtlich Deutschlands schließt aber offenbar die im Lande verbliebenen 150 000 Deutschen noch nicht mit ein. Trotz des neuen Verfassungsgesetzes über die Stellung der Nationalitäten und trotz der Bemühungen um die Gründung eines Deutschen Kulturverbandes gibt es keine Anzeichen einer Verbesserung ihrer Position. Auffallend ist die große Zahl von Aussiedlungen deutscher Familien in die Bundesrepublik. Diese hat zwei Hauptgründe: Eine in den Sudetengebieten grassierende, wenn auch nicht zugegebene Arbeitslosigkeit und das Bestreben tschechischer Nationalisten, die Ansätze eines Deutschen Kulturverbandes durch die Aussiedlungen zu bremsen.

### DIE RESTDEUTSCHEN

„Die deutsche Nationalitätsgruppe der CSSR muß sich zum Unterschied von der ungarischen, polnischen und ukrainischen erst formieren, wenn sie die Früchte, die ihr das Nationalitätenstatut verspricht, ernten will.“ So hieß es unlängst im Leitartikel der deutsch geschriebenen „Prager Volkszeitung“. Und an anderer Stelle: „Es ist wohl wahr, daß der Durchschnitt des Lebensalters jener Deutschen, die in die Versammlungen kommen, hoch ist. Betrachtet man aber, was bis jetzt getan wurde und was getan wird, findet man immer wieder, daß es gerade die Alten, ja, die Ältesten sind, die mit jungem Geist für ihre Mitmenschen tätig sind.“

„Das Wichtigste im Augenblick ist, daß wir uns selbst regen. Die tschechischen Volksvertreter in den verschiedenen Institutionen und Organisationen können die beste Absicht haben, uns zu unterstützen; ohne unsere eigene Arbeit werden wir immer nur auf der Stelle treten. Denn das, was wir brauchen, das wissen eben doch wir selbst am besten.“

Das sind Äußerungen des einzigen deutschsprachigen Presseorgans, über dessen weiteres Schicksal derzeit Unklarheit herrscht. Es bleibt bei der Situation, daß die rund 150 000 von den früher 3,2 Millionen Deutschsprachigen noch weit davon entfernt sind, die gleichen nationalen Rechte zu haben wie die anderen Nicht-Tschechen und Nicht-Slowaken im Lande. So gibt es nach wie vor keine einzige deutsche Schule, während die ungarische, polnische und ukrainische Minderheit ihre Schulen längst besitzt.

### Leserbriefe

Die Zeitung „Listy“ ist das Organ des tschechischen Schriftstellerverbandes. Als eine der ganz wenigen Zeitungen wagte sie es noch, Leserbriefe mit eindeutiger Haltung abzdrukken. Inzwischen wurde das Blatt zumindest vorläufig verboten. Hier zwei solcher Leserbriefe:

„Die Sicherheit, die der bürokratische Sozialismus anbietet, entartet allerdings bald zur Unsicherheit. In einer Atmosphäre von Polizeiaufsicht, Rechtlosigkeit, Spitzelei und permanenten Säuberungen wird die Sicherheit der Existenz durch bürgerliche und rechtliche Unsicherheit

entwertet. Die Existenzsicherheit allein, verbürgt durch das Recht auf Arbeit, garantiert ehrlichen Leuten mit kleinem Einkommen nicht mehr als ein Leben von einem Tag zum anderen mit der Aussicht auf eine Rente, die halbwegs vor Hunger schützt. Angesichts dieser Tatsache, die die gleichgeschaltete bürokratische Presse verschweigen muß, wirkt es als Heuchelei, wenn gutsituierte Ideologen gegen die „Konsumgesellschaft“ des Westens zetern und erscheint das Leben der sozialistischen Emporkömmlinge paradox, ob es sich nun um Repräsentanten des Regimes in verschiedenen Gesellschaftssphären handelt oder um manche Neureiche aus Distribution und Diensten.“

„Wir glauben, daß eine wirkliche Normalisierung der Beziehungen zwischen allen beliebigen Ländern der Welt einzig und allein dann eintreten kann, wenn sie aufrichtig, ehrenvoll und ehrlich ist. Sie ist bloß dann möglich, wenn die Grundsätze der Gleichheit der Partner respektiert werden. Mit anderen Worten: Man kann die Beziehungen nicht normalisieren, wenn der eine Teil den Partner auf die Kniee zwingen will, wenn kein gegenseitiges Verständnis und keine Achtung besteht.“

(Offener Brief des Slowakischen Schriftstellerverbandes an den Sowjetischen Schriftstellerverband.)

## Was ist mit Smrkovsky?

Alle tschechischen und slowakischen Tageszeitungen druckten eine Erklärung des tschechoslowakischen Parlaments ab, in der die von der Moskauer „Prawda“ aufgestellte Behauptung, daß der Vorsitzende der Volkskammer, Josef Smrkovsky, während der am 28. März am Wenzelsplatz stattgefundenen Freudenkundgebung über den Sieg der tschechoslowakischen Mannschaft über die Sowjetunion und den dann anschließenden antisowjetischen Kundgebungen unter den Demonstranten gewesen sei, scharf zurückgewiesen wird.

Die meisten Blätter haben dieser Erklärung einen Kommentar hinzugefügt, wie z. B. das „Svobodné Slovo“, das feststellte, daß das tschechoslowakische Volk jetzt aus eigener Erfahrung beurteilen könne, wie es der Redaktionsstab der Moskauer „Prawda“ (Wahrheit) mit der Wahrheit und mit der journalistischen Sorgfaltspflicht halte. Es würde vielleicht nicht schaden, meint diese Zeitung, wenn der Redaktionsstab der „Prawda“ einmal darüber nachdenken würde, welche Gefühle solche Berichte bei dem tschechischen und slowakischen Volke auslösen.

Wenige Tage später aber mußten Dubček und Černík ihren Kampfgenossen Smrkovsky öffentlich rüffeln. Die Sowjets verlangten es.

## Kurz erzählt

### „FÜR GERECHTEN FRIEDEN“

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft wendet sich mit folgendem Aufruf an die sudetendeutschen Landsleute:

Seit zwanzig Jahren ist der Sudetendeutsche Tag die machtvolle Demonstration unserer Volksgruppe für unser Recht. Die Welt hat zur Kenntnis nehmen müssen, daß bei den Sudetendeutschen ein geschlossener Wille für die Durchsetzung des Heimat- und Selbstbestimmungsrechtes, aber auch für Freiheit und Demokratie vorhanden ist. „Für gerechten Frieden“ heißt das Motto, unter dem der diesjährige XX. Sudetendeutsche Tag, der über die Pfingsttage in Nürnberg stattfindet, steht. Dieses Motto wurde gewählt, weil die sudetendeutsche Volksgruppe bereits zweimal die Härte der Folgen zweier Weltkriege zu spüren bekommen hat:

1919, als in St. Germain ohne ihr Zutun über ihr Schicksal entschieden und sie gegen ihren Willen in den tschechoslowakischen Staat gepreßt wurde;

1945, als man ihre Menschen wider jegliches Recht und jegliche Moral enteignete und aus der Heimat vertrieb.

Die Teilnahme am Sudetendeutschen Tag ist eine Gelegenheit für alle Sudetendeutschen ein Bekenntnis zu unserem Recht, aber auch zu dem Staat, in dem wir heute leben und in dem wir eine neue Existenz gefunden haben, und seine freiheitliche Verfassung abzulegen.

### Eigenes Festgelände fürs Egerland

Um den Teilnehmern am Sudetendeutschen Tag für die Trefflokale der Heimatlandschaften mehr Raum zur Verfügung stellen zu können, wird für die größte Heimatlandschaft unserer Volksgruppe, nämlich für das Egerland, ein eigenes Festgelände am Volksfestplatz Dutzendteich eingerichtet. In fünf großen Festzelten wird den Heimatkreisen des Egerlandes der doppelte Raum zur Verfügung stehen als im vergangenen Jahr in Stuttgart. Das Festgelände ist sehr leicht von der Autobahnausfahrt Feucht oder Nürnberg-Langwasser zu erreichen. Ausreichender Parkplatz auf der ehemaligen „Luftlandebahn“ in unmittelbarer Nähe der Festzelte ist

vorhanden. Vom Bahnhof Dutzendteich verkehren am Sonntagvormittag in einem Abstand von jeweils einer halben Stunde Sonderzüge zum Hauptbahnhof (Fahrpreis DM —,60), um den Teilnehmern den Besuch der Hauptkundgebung am Hauptmarkt zu ermöglichen. Die Egerländer werden vom Hauptbahnhof Nürnberg mit Musik durch die Königsstraße zum Hauptmarkt ziehen.

### Aus dem Programm

*Freitag, den 23. Mai:*

18.00 Uhr: Feierstunde zur Verleihung des Sudetendeutschen Kulturpreises 1969 anschließend Aufführung der Oper „Don Giovanni“

*Samstag, den 24. Mai:*

10.45 Uhr: Festliche Eröffnung und Europafeierstunde — Ort: Meistersingerhalle, großer Saal

ab 13.00 Uhr: Großes Heimattreffen im Messegelände

20.00 Uhr: Jugendabend der SdJ — Ort: Meistersingerhalle, kleiner Saal

20.00 Uhr: Sudetendeutscher Volkstumsabend — Ort: Meistersingerhalle, großer Saal

*Sonntag, den 25. Mai:*

9.00 Uhr: Evangelischer Gottesdienst in der Sebalduskirche

9.30 Uhr: Katholische Pontifikalmesse, geleitet von Weihbischof Adolf Kindermann am Hauptmarkt

11.00 Uhr: Hauptkundgebung am Hauptmarkt

ab 13.00 Uhr: Großes Heimattreffen im Messegelände

15.00 Uhr: Treffen der Jungen Generation Ort: Meistersingerhalle, kleiner Saal

21.00 Uhr: Abschlußkundgebung der Sudetendeutschen Jugend in der Kaiserburg, anschließend Fackelzug zum Hauptmarkt

### UNSER ALLER PRÄSIDENT

Der staatspolitische Auftrag des Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland ist im Grundgesetz klar umschrieben. Gewisse politische Äußerungen von Dr. Heinemann gaben jedoch kurz nach der Wahl Anlaß zu Kritik in Politik und Öffentlichkeit. Die Kritik spitzte sich auf die Frage

zu, ob der designierte Präsident, der sein Amt erst am 1. Juli dieses Jahres antreten wird, das Recht habe, eine eigenwillige politische Aussage zu machen, bzw. ob befürchtet werden müsse, daß Dr. Heinemann, der als Politiker eine zeitweilig sehr umstrittene Linie vertreten hat, auch während seiner Amtsführung als Bundespräsident eine persönlich gefärbte Politik machen werde und insoweit mit den Kompetenzen des Bundeskanzlers, dem es bekanntlich obliegt, die Richtlinien zu bestimmen, in Widerstreit geraten werde.

Die allgemeine Meinung geht dahin, daß der Bundesminister Heinemann bis zu seinem Amtsantritt das Recht habe, sich für seine Person politisch zu äußern, auch wenn erwartet werden kann, daß seine öffentlich geäußerte Meinung von der deklarierten Politik der Bundesregierung, deren Mitglied er ist, nicht abweicht. Auch nach seiner Vertreibung als Bundespräsident hat er das Recht und gegebenenfalls sogar die Pflicht, sich politisch zu äußern. Dann wird seine Aussage jedoch keinesfalls von der offiziellen Politik der Regierung und der im Bundestag vertretenen Parteien abweichen dürfen. Die Eidesformel umschreibt klar, was seines Amtes ist: Der Bundespräsident hat seine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes zu widmen, seinen Nutzen zu mehren, Schaden von ihm zu wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes zu wahren und zu verteidigen, seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben. Der Bundespräsident darf diese Pflichten keinesfalls „in Frage stellen“, wenn er nicht mit der Verfassung in Konflikt geraten will.

Freunde und Gegner Heinemanns haben denn auch festgestellt, daß der gewählte Präsident „unser aller Präsident“ ist, daß dieses Amt über den Parteien und über den tagespolitischen Auseinandersetzungen stehen müsse und daß es die vornehmste Aufgabe des Staatsoberhauptes ist, die Geister zu einen und auf das Ziel auszurichten, dem inneren und äußeren Frieden zu dienen. Dem ersten Diener des Staates ist ferner aufgegeben, in vorbildlicher Weise alle Kraft darauf zu wenden, im Sinne der Präambel des Grundgesetzes, die Einheit von Volk, Land und Staat zu vollenden. So vor allem wollen auch die Vertriebenen die Wahrung dieses höchsten Bundesamtes verstanden wissen. C. J. N.

### Treffen des Mädchen-Jahrgangs 1919 in Heidelberg

Nicht nur die ehemaligen Schülerinnen der Bürgerschule am Stein, auch alle vom Gymnasium und den anderen Schulen, die in der Turnstunde gute Kameradinnen waren, sollen kommen. Wir treffen uns eine Woche nach Pfingsten, am 31. Mai und 1. Juni. Bitte dieses Wochenende vormerken.

Anmeldungen wegen Zimmerbestellungen bis spätestens 20. Mai erbeten an Frau Emmi Martschina (Grüner Emmi) 69 Heidelberg 1, Kirschgartenstraße 69, Telefon 06221/3 25 04.

Wir hoffen, daß recht viele kommen und freuen uns auf das Wiedersehen nach so langer Zeit. F. B. E. M.

### Turnertreffen im Herbst

Lm. Anton Pözl schreibt uns: Wegen des Vogelschießens 1968 in Rehau haben wir im Vorjahre auf ein eigenes Treffen verzichtet. Wie verabredet, wollen wir uns jedoch in diesem Herbst wieder treffen. Nun feiert das Mitglied der Grauen Riege des Tv. 1849, Adolf Jakob, am 28. September seinen 95. Geburtstag. Dies nehmen einige alte Turner zum Anlaß, ihm in Öhringen persönlich zu gratulieren. Um nun diesen Turnbrüdern, die ja auch gerne bei unserem Treffen dabei sein wollen,

eine mühsame zweite Reise zu ersparen, wollen wir unser Turnertreffen am 27. und 28. 9. in Öhringen bei Heilbronn durchführen. Ich bitte schon heute, sich diesen Termin freizuhalten. Nähere Mitteilungen wegen Quartierbeschaffung usw. folgen im August-September-Rundbrief. An der am 28. September stattfindenden Bundestagswahl kann ja durch Briefwahl teilgenommen werden.

### **Ansbacher Fußballtreffen am 31. Mai und 1. Juni**

Liebe Ascher Fußballer und Freunde der ledernen Kugel! Vor zwei Jahren habt Ihr eine Wiederholung unseres damaligen Treffens im Jahre 1969 und am gleichen Ort verlangt. In Briefen und in weihnachtlichen Glückwunsch-Karten hat fast jeder an das erneute Treffen erinnert. Wo aber bleiben Eure Meldungen an Ortelge Hans und an mich zur Quartierbestellung? Wir haben keine Befürchtung, daß Ihr ausbleibt. Ihr laßt Euch nur Zeit. Wir aber bitten Euch, schon bald Bescheid zu geben, denn jeder will ja sein Bett haben und das muß von uns organisiert werden. Laßt Euch nicht mehr erinnern. Mit den paar Meldungen, die wir bis zum letzten März hatten, würde es nur eine Tischrunde, aber kein Treffen werden.

August Bräutigam, 8898 Schrobenhausen, Am Steinbach 29.

### **Unseren Kindern frohe Ferien**

ermöglicht das Sudetendeutsche Sozialwerk in Zusammenarbeit mit der Sudetendeutschen Jugend durch ihre Kinder- und Jugendholungsmaßnahmen. Vom 25. 7. bis 15. 8. und vom 15. 8. bis 5. 9. finden Kinderholungsfreizeiten auf Burg Hohenberg a. d. Eger, im Jugendheim „Haus Sudetenland“ in Waldkraiburg und vom 8. 8. bis 5. 9. 1969 am „Heiligenhof“ in Bad Kissingen statt. Der Tagessatz für Unterkunft und Verpflegung einschließlich pädagogischer und ärztlicher Betreuung beträgt DM 10.-. Die Krankenkassen, auch Privat- und Ersatzkassen gewähren zu diesen Tagessätzen auf Antrag erhebliche Zuschüsse. Bei der Antragstellung ist das Sudetendeutsche Sozialwerk behilflich. In verschiedenen Fällen gewähren auch kommunale Stellen und Sozialeinrichtungen weitere Zuschüsse. Für die An- und Abreise der Kinder werden in der Regel Sammeltransporte eingerichtet. Anfragen sind zu richten an das Sudetendeutsche Sozialwerk 8 München 19, Arnulfstraße 71, Postf. 46.

### **Egerlandfest in Regensburg**

Ein Egerlandfest veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Walhalla im Bund der Egerländer Gmojn für die südliche Oberpfalz und das benachbarte Niederbayern vom 1.-4. Mai in Regensburg und Neutraubling. Es beginnt am 1. Mai mit einer Maibaumfeier in Neutraubling und setzt sich dann in Regensburg mit Volkstumsabend am Samstag (Antoniusaal) sowie am Sonntag mit einem Trachtenfestzug, einem Heimmattreffen (RT-Halle am Oberen Wöhrd) und einem Heimattatmittag dortselbst fort.

### **Von der Ascher Hütte**

Gelegentlich einer Besprechung am 21. März mit der Wegegemeinschaft in See wurde festgestellt, daß das Paznauntal im zu Ende gehenden Winter im Gegensatz zu anderen Gebieten der Alpen mit nur geringem Schneefall bedacht wurde. Die Osterurlaubler auf der Ascher Hütte fanden zwar auf dieser Höhe noch genügend Schnee für ihre Skifreuden, aber im Tale hält der Frühling bald seinen Einzug. Der Talort See ist daher für Ferien zu empfehlen, insbesondere wegen der im Mai und Juni blühenden bunten Wiesen. Die Be-

völkerung, die mit unserer Heimatstadt Asch besonders verbunden ist, freut sich über jeden Ascher. Dies kam auch zum Ausdruck in einem weitgehenden Entgegenkommen hinsichtlich des Beitrages zur Wegeerhaltung. Neu ist ein finanziell allerdings noch nicht fundiertes Projekt. Von See aus soll auf das Medrigloch ein Sessel-Lift führen und dort das Skigebiet unweit der Ascher Hütte erschließen. Diese würde dadurch noch besser erreichbar werden, aber doch wegen der Entfernung (eine Gehstunde) vom üblichen Pistenrummel verschont bleiben

### **Mehrgrundbeträge aus dem LAG voll freigegeben**

Vom 1. April 1969 ab sind alle Ansprüche auf Mehrgrundbeträge der Hauptentschädigung unabhängig vom Alter voll freigegeben. Dies geht aus einer Anordnung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes vom 14. März 1969 hervor. Ansprüche auf einen Mehrgrundbetrag haben Geschädigte von der Schadengruppe 5 an, d. h. von Schäden über 7 200 Reichsmark. Soweit die Betroffenen noch keinen neuen Zuerkennungsbescheid nach der 19. LAG-Novelle erhalten haben, aus dem der zusätzliche Anspruch hervorgeht, ist dieser neue Zuerkennungsbescheid umgehend beim Ausgleichsamte anzufordern. Die Mehrgrundbeträge können noch nicht in bar durch das Ausgleichsamte ausbezahlt werden, wohl aber durch Begründung von Spareinlagen sowie durch Ausgabe von Schuldverschreibungen erfüllt werden.

### **Quiz als Brücke**

Es hätte sich für den Deutschlandfunk in Köln-Marienburg gelohnt, ein eigenes Postamt zu unterhalten: Waschkörbeweise kamen Zuschriften ins Haus, die sämtlich an die Tschechoslowakei-Redaktion adressiert sind. Es waren etwa 70 000 Zuschriften eingetroffen. Der Deutschlandfunk praktiziert mit seinem Quiz – um ein solches handelte es sich – unmittelbare Nachbarschaft, ohne politisch- polemischen Anspruch, ohne ideologische Befrachtung. Man wußte seit langem, daß das für die CSSR bestimmte Programm viel gehört würde, mit einem so großen Hörerkreis, wie er sich auf Grund des bisherigen Test-Ergebnisses zu Wort meldete, war nicht ohne weiteres zu rechnen.

Mit dem schwierigen Geschäft der Zählung und Aussortierung war die gesamte Redaktion befaßt; zusätzlich mußten noch Aushilfskräfte angeheuert werden.

„Drei aus zehn – Was wissen wir voneinander?“ lautet der Quiz-Titel. Den Hörern wurden zehn Fragen gestellt, deren Schwierigkeitsgrad im einzelnen nicht allzu hoch angesetzt war. Es ging um „Nachbarliches“, um die Frage beispielsweise, welches deutsche Bundesland unmittelbar an die Tschechoslowakei grenze, um jenen Baumeister, der am Kölner Dom, aber auch am Prager Veitsdom mitgebaut habe, um die Frage, von welchem westdeutschen Flugplatz aus es unmittelbare Verbindung mit dem Flughafen in Prag gebe und ähnliche. Der weitaus überwiegende Teil aller Antworten, schätzungsweise 95 v. H., stammt aus der Tschechoslowakei selbst.

Dieter Kraeter (KK)

### **Westböhmens unausgeglichene Wirtschaft**

Die ‚Prager Volkszeitung‘ schreibt: „Die gesellschaftliche Produktion im Westböhmischen Kreis ist im Vorjahr langsamer gestiegen als ganzstaatlich; im Kreis betrug die Erhöhung nur 2,1 Prozent, in der gesamtstaatlichen Wirtschaft aber 5,2 Prozent. Einfluß auf dieses Zurückbleiben hatte das Fachunternehmen Škoda, wo die Produktion gegenüber dem Vorjahr um mehr als fünf Prozent gesunken ist.

Während das Produktionswachstum am markantesten in der landwirtschaftlichen und Nahrungsmittelindustrie ist, ist die Situation auf anderen Gebieten etwas differenzierter. Einige Unternehmen, vor allem Tosta Asch und Krajka Graslitz überschreiten weitgehend den Wachstumsdurchschnitt in der Textilbranche. Andere hingegen, z. B. die Erzeugung von Karlsbader Glas und Porzellan erreichten nicht einmal das Niveau von 1967. Wesentlich ist auch die Tatsache, daß die Nachfrage nach Konsumgütern nicht befriedigt wurde; auch das Warenangebot war unzureichend.

Im westböhmischen Kreis gibt es Unternehmen mit sehr schwierigen finanziellen Verhältnissen. Das sind Folgen der unkonsequenten Anwendung des neuen Leitungssystems.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Westböhmischen Kreises im Jahre 1968 kann man also etwa so darstellen: Bezüglich des Lebensniveaus ist das Regierungsprogramm im Wesentlichen erfüllt worden, es ist allerdings nicht gelungen, das ökonomische Gleichgewicht zu erneuern. Es ist zu hoffen und auch unbedingt notwendig, daß in dieser Hinsicht heuer bessere Erfolge erzielt werden, damit sich die Inflationstendenzen nicht noch mehr vertiefen.“

### **Was wird mit der „Prager Volkszeitung“?**

Die tschechoslowakische „Revolutionäre Gewerkschaftsbewegung“ (ROH = Revoluční odborové hnutí) beabsichtigt, die einzige deutschgeschriebene Wochenzeitung der Tschechoslowakei, „Prager Volkszeitung“, aus ihrem Verlagsprogramm auszuscheiden. Dafür werden zwei Gründe angeführt: Die Zeitung arbeitet defizitär, u. zw. nach Angaben des Verlages mit rund einer Million KTschs. jährlich. Und zweitens: Der Verlag beansprucht die auf dem Prager Wenzelsplatz Nr. 17 gelegenen Redaktionsräume der Zeitung für andere Zwecke.

Die „Prager Volkszeitung“ wurde 1951 unter dem Titel „Aufbau und Frieden“ als Wochenzeitung ins Leben gerufen. Sie sah in den fünfziger Jahren ihre Hauptaufgabe in einer heftigen Kampagne gegen die Bundesrepublik Deutschland und die dortlebenden Sudetendeutschen, die vor allem den Zweck verfolgte, den in der Tschechoslowakei zurückgehaltenen oder zurückgebliebenen Deutschen die Absicht auf Aussiedlung in die BRD propagandistisch zu verleiden. Außerdem paßte sich die Kampagne der allgemeinen Haltung des Ostblocks gegen die Bundesrepublik an. 1965 wurde der Titel in „Prager Volkszeitung“ umgeändert und ihr Erscheinen auf dreimal wöchentlich umgestellt. Unter ihrem damaligen Chefredakteur Vojmír Šimonek gehörte sie 1968 zu den Vorkämpfern für den kommunistischen Reformkurs. Das war u. a. auch ein Grund, daß ihre Auslandsauflage, besonders in der BRD und der SBZ, stieg. Unmittelbar nach dem 21. August 1968 stellte die Zeitung ihr Erscheinen sechs Wochen lang ein und erschien dann wieder als Wochenzeitung. Sie hat seither den von den Gewerkschaften vertretenen Reformkurs, wie er auch auf dem VII. Allgewerkschaftskongress in Prag Ende Februar zum Ausdruck kam, mit Nachdruck unterstützt. Es ist noch nicht bekannt, ob ein Verlag der KPTsch die „Volkszeitung“ übernehmen wird, falls diese aus dem Gewerkschaftsverlag ausscheidet. Mit dem Verlagswechsel ist auch eine Änderung in der Haltung des Blattes zu erwarten. Mit einer Einstellung der Zeitung, die eine Auflage von über 25 000 hat, ist kaum zu rechnen, da man nicht annehmen kann, daß die KPTsch die ca. 125 000 Deutschen in der Tschechoslowakei ohne propagandistische Beeinflussung läßt. Deutsche Kulturveran-

staltungen der letzten Zeit hatten einen überraschend hohen Zulauf. Nach einer Einstellung der Zeitung hätte der geplante Deutsche Kulturverband, dessen Gründung sich zäh dahinzieht, kein Organ, es sei denn, daß die KPTsch ein neues Zeitungsobjekt für die Deutschen ins Lebens ruft.

### „Wer ruiniert den tschechoslowakischen Fremdenverkehr?“

Mit dieser Frage hat die Prager „Volkszeitung“ einen Beitrag überschrieben, in dem den zuständigen Behörden vorgeworfen wird, durch ihre Aktionen dafür gesorgt zu haben, daß das Jahr 1969 für den tschechoslowakischen Fremdenverkehr ein „schwarzes Jahr“ werden wird. Als Folge der „unberechenbaren Launen“ der Visa-Stellen, die während des November-Streiks der tschechischen Hochschüler, nach dem Tod Jan Palachs und auch noch später ausländische Studenten und selbst Oberschülern die Einreise in die Tschechoslowakei verweigert hätten, bekämen jetzt das amtliche Reisebüro CEDOK und das Jugendreisebüro DKM massenhaft Abbestellungen bereits gebuchter Reisen in die Tschechoslowakei. Absagen seien u. a. von den West-Berliner Falken gekommen, die mit rund 2 000 Personen zum ersten Mal in einem sozialistischen Land ihr alljährliches Jugendlager durchführen wollten, von der Fa. Tour-Europa, von 51 Jugendgruppen aus der Bundesrepublik, von 500 englischen Jugendlichen, von Jugendlichen aus Holland, Belgien, Chile usw. Der Verlust des Jugendreisebüros betrage jetzt bereits 1 Mio. Devisen-Kronen. Der Schaden, den der Ruf dieses Reisebüros erlitten hat, sei in Zahlen überhaupt nicht auszu-drücken.

### Neckermann hat den Nutzen..

Prager Zeitungen berichten, daß in diesem Jahr wahrscheinlich mit einem starken Rückgang des Touristenverkehrs in jene Länder zu rechnen sei, die sich an den militärischen Aktionen gegen die Tschechoslowakei beteiligt haben. Es werde wahrscheinlich Jahre dauern, bis wieder eine entsprechende Atmosphäre für den Touristenverkehr geschaffen ist. Man habe auch übersehen, daß in der Publizistik einiger Länder die Verhältnisse in der Tschechoslowakei nach wie vor verzerrt dargestellt und die Repräsentanten des Landes verunglimpft würden. Die tschechische Presse zeigt sich verärgert darüber, daß die westdeutsche Firma Neckermann mit bulgarischen Stellen für das laufende Jahr beachtliche Verträge über die Unterbringung deutscher Touristen abgeschlossen hat und die „Mißstimmungen“ unter den sozialistischen Ländern wieder einmal nur Herrn Neckermann nütze.

### Nackt an der Grenze..

Tschechoslowakische Journalisten haben in einer Erklärung darauf aufmerksam gemacht, daß die mitteldeutschen Behörden seit einigen Monaten systematisch die Bestimmungen des Abkommens vom 31. Mai 1962 über die Zollerleichterungen im Touristenverkehr verletzen. Dies bestehe darin, daß neben den tschechischen Zoll- und Devisenerklärungen auch die Ausfüllung deutscher Vordrucke gefordert wird, daß tschechischen und slowakischen Touristen an der Grenze Zeitungen, darunter auch das Parteiorgan „Rude Pravo“, weggenommen werden, und vielen Fällen Reisende mit gültigen Papieren ohne Angabe von Gründen von deutschen Grenzbehörden zurückgewiesen werden. Wie es in der Erklärung weiter heißt, könne von den Journalisten und Publizisten unter Berücksichtigung dieser Vorfälle niemand erwarten, daß von ihnen Reisen in die „DDR“ propagiert werden. In den letzten

Tagen waren wiederholt Klagen über diskriminierende Behandlung tschechoslowakischer Touristen durch mitteldeutsche Grenzbehörden laut geworden, vor allem darüber, daß die Reisenden einer ungewöhnlich intensiven Kontrolle unterzogen würden und in einigen Fällen sogar verlangt worden ist, daß sich die wie potentielle Verbrecher behandelten Tschechoslowaken für diese Kontrollen nackt ausziehen mußten.

### Zündhölzer unterm Ladentisch

Obwohl die Tschechoslowakei eine leistungsfähige Industrie zur Erzeugung von Zündhölzern besitzt, die hauptsächlich in Schüttenhofen konzentriert ist, sind in den vergangenen Wochen Versorgungsschwierigkeiten aufgetreten. Der Betriebsdirektor der Solo-Werke in Schüttenhofen verteidigte sich im Rundfunk mit der Feststellung, daß die Staatsbank auf eine Beschränkung des Großhandelsabsatzes und der Lagerbestände gedrängt habe, so daß man gezwungen gewesen sei, die Produktion einzuschränken und sogar eine größere Zahl von Arbeitern zu entlassen. Im übrigen aber seien die Produktionsanlagen derart veraltet, daß nur mit Hilfe der im Ausland bereits bestellten modernen Ausrüstungen die Produktion und die Produktivität in den Zündholzfabriken in Schüttenhofen gesteigert werden könne.

Die Produktion von Streichhölzern war von 102 433 Kisten (zu je 10 000 Schachteln) im Jahre 1963 auf 92 555 Kisten im Jahre 1967 und auf rund 85 000 Kisten im Jahre 1968 zurückgegangen.

### Völkergemisch mit bösen Folgen

Der Bezirk Brüx hält zur Zeit drei wenig erfreuliche Rekorde: 1968 hatte er die höchste Zahl von Kriminalfällen, die höchste Zahl von Ehescheidungen und die höchste Zahl von Kinderselbstmorden aufzuweisen. Den Hauptgrund für diese Entwicklung sieht die Prager „Volkszeitung“ darin, daß sich unter den Neuan-siedlern nicht nur Zigeuner befinden, die nicht lesen und schreiben können, sondern auch Slowaken, Bulgaren, Griechen, Ruthenen usw., die wenig Gelegenheit haben, ihre eigene Kultur zu pflegen und zu einer gesellschaftlichen Einheit zu verschmelzen. Die Folge seien unklare Moralbegriffe, ungleiche Ehepartner und eine vernachlässigte Kindererziehung.

### Ehe-Computer mit geringem Erfolg

Die in Prag erscheinende Halbmonatszeitschrift „Redaktion 100+1“, die von der amtlichen Presseagentur CTK herausgegeben wird, hatte im vergangenen Jahr damit begonnen, mit Hilfe eines Computers Ehebahnungen zu vermitteln. Wie in vielen westlichen Ländern bereits seit längerem praktiziert; mußten die männlichen und weiblichen „Interessenten“ Angaben zur Person, über ihre geistigen und materiellen Interessen, ihre Hobbys u. ä. Dinge machen und angeben, welche Vorstellungen sie von ihrem künftigen Partner haben.

Die Zeitschrift hat jetzt ein erstes Ergebnis ihrer Bemühungen veröffentlicht. Im vergangenen Jahr haben sich demnach 5 165 Männer und 8 827 Frauen an den Computer gewandt, mit dessen Hilfe es gelungen sei, 3 466 Bekanntschaften zu vermitteln. Aber nur fünf mündeten schließlich in einer Ehe.

### Jüdischer Auszug aus Polen

In Polen hat eine Massenauswanderung der Juden eingesetzt. Wenn die Annahme richtig ist, daß in letzter Zeit noch höchstens 30 000 Juden in Polen gelebt haben, ist es ebenso richtig, daß diese Zahl

inzwischen um die Hälfte reduziert worden ist.

Polnischen Juden wird eine Emigrationsgenehmigung nur erteilt, wenn sie offiziell eine Ausreise nach Israel beantragen. Wohin sich die Auswanderer in Wirklichkeit begeben, ist für die polnischen Behörden nicht relevant.

Nach übereinstimmenden Vergleichsangaben dürften seit dem israelisch-arabischen Konflikt 1967 bis Ende vergangenen Jahres mindestens 14 000 Juden die polnische Heimat verlassen haben – hauptsächlich „Angehörige der Intelligenz“ wie Wissenschaftler, Juristen, Ingenieure, Journalisten usw.

Die Erledigung eines Auswanderungsantrages dauert etwa sechs Wochen – eine für die sonst sehr schwerfällig arbeitende polnische Bürokratie erstaunlich kurze Zeit.

### Von der 32. auf die 131. Stelle abgerutscht

ist die Stadt Asch in der Größenordnung der Städte in der CSSR. Im Jahre 1930 hatte sie 22 930 Einwohner und stand der Größe nach an 32. Stelle. Heute zählt sie laut dem neuesten Statistischen Jahrbuch der Tschecho-Slowakei 10 937 Einwohner und nimmt damit die 131. Stelle hinter 130 Orten ein, die größer sind als Asch. Von privater Seite wurde dazu bereits wiederholt behauptet, daß die Gemeinden Nassengrub, Neuenbrand und Schönbach bei der Ascher Einwohnerzahl mitgezählt seien.

✱

Der Kulturverband für die deutschen Bürger in der Tschecho-Slowakei hat nun auch in Asch eine Ortsgruppe. Die erste Veranstaltung galt nicht irgendwelchen minderheitspolitischen Fragen, sondern es kamen etwa 250 Personen zu einigen Stunden musikalischer Unterhaltung, die von einem Zither-Trio bestritten wurde, im Schützenhaus zusammen.

✱

Die aus dem Jahre 1911 stammende 110-KW-Stromspeiseanlage von Falkenau über Eger nach Asch.

Eine 110-KW-Stromspeiseanlage von Wudingrün bei Falkenau über Eger nach Asch wird noch im April fertiggestellt. Die Leitung kostet 6 Millionen Kronen. Durch sie wird das noch aus dem Jahre 1911 stammende primäre Verteilungssystem ersetzt.

✱

In der Färberei des früheren Betriebs Adler & Nickerl in Neuberg, jetzt zum Ohara-Komplex gehörig, wird eine Fatamex-Maschine aus der Bundesrepublik installiert. Vor allem das Färben einfarbiger Kleiderstoffe soll dadurch verbessert und rationalisiert werden. Auch die dort befindliche Spinnerei wird modernisiert. Sie erhält Maschinen neuester Bauart für spin-dellooses Spinnen.

✱

In Asch gibt es seit einiger Zeit auch eine Möbelfabrik „Karna“. Sie lieferte kürzlich für über eine Million Kronen Möbel nach Schweden. In Angriff genommen wurde die Herstellung von 200 Bauernstuben für Holland. Der Betrieb beschäftigt 30 Fachleute.

✱

Der Betrieb Tosta in Asch eröffnet heuer in Chodau einen Zweigbetrieb, der 100 Frauen Beschäftigung bieten soll. Bis zum Jahre 1972 soll dann dort ein Betrieb mit 500 Frauen aufgebaut sein.

✱

Die Straßen-Automaten in der ganzen CSSR sind heillos veraltet und funktionieren meist nicht. Man erwägt nun, bessere Qualitäten dieser Verteiler aus der Bundesrepublik einzuführen.

## Ein Leben in Asch (VII)

### Erinnerungen und Berichte

#### IN DER VOLKSSCHULE

Die Bezeichnung „Volksschule“ erstreckte sich, abgesehen von den kleinen Gemeinden, die keine „Bürgerschule“ hatten, im alten Österreich nur auf die fünf ersten Klassen. Die „Bürgerschule“ wies die weiteren drei Klassen innerhalb der achtjährigen Pflichtschule auf. Man hörte weniger die Bezeichnung 1., 2. und 3. Bürgerschulklasse, sondern es hieß 6., 7. und 8. Klasse. Zu meiner Zeit schon wurde eine freiwillige 9. Klasse (4. Bürgerschulklasse) angeschlossen und man kann mit Fug und Recht behaupten, daß die acht- bzw. neunklassige Schule nach dem damaligen Lehrstoff der heutigen Mittel- oder Realschule durchaus entsprach. In der Bürgerschule war der Unterricht der einzelnen Fächer bzw. Fachgruppen bereits „Fachlehrern“ zugewiesen. Sowohl in der Volks- als auch in der Bürgerschule waren die Klassen für Knaben und Mädchen getrennt. — Hier eine Übersicht über die in Asch damals bestehenden Schulen überhaupt:

#### Volks- und Bürgerschulen:

Steinschule (größte Schule): Knaben-Volks- und -Bürgerschule, Mädchen-Volks- und -Bürgerschule

Bergschule: Knaben-Volks- und -Bürgerschule, Mädchen-Volksschule

Angerschule: Knaben-Volksschule, Mädchen-Volks- und -Bürgerschule

Rathauschule bei der ev. Kirche: Knaben-Volksschule, Mädchen-Volksschule

Niklasschule bei der kath. Kirche: wurde meines Wissens schon vor dem 1. Weltkrieg aufgelassen und darin die Städtische Musikschule untergebracht

Volksschule am Forst (Egerer Straße): Auch diese Schule wurde vor dem 1. Weltkrieg aufgelassen, weil zu dieser Zeit die Bergschule errichtet wurde.

#### Höhere Schulen:

Staatslehranstalt für Textilindustrie (Staatsgewerbeschule) kaufmännisch-technischer Richtung mit allgemein bildenden Fächern (4 Klassen oder „Jahrgänge“).

Staatsrealgymnasium (früher humanistisches Gymnasium), war zunächst mit in der Rathauschule untergebracht. Vor dem 1. Weltkrieg entstand sodann der große, repräsentative Bau am Gustav-Geipel-Ring (8 Klassen: Prima bis Oktava).

#### Sonstige Schulen:

Im weiträumigen Gebäude der Steinschule waren die verschiedenen Sparten der Gewerblichen Fortbildungsschule (heutige Berufsschule), eine einjährige kaufmännische Handelsschule für Mädchen u. a. untergebracht. — Die Städtische Musikschule wurde bereits erwähnt.

Die obere Kaiserstraße, in der wir damals noch wohnten, gehörte zum Sprengel der Angerschule und so fand dort die Einschreibung bei Oberlehrer Adam Wilfert (Spitzname Fipp), späterer Direktor der Bezirkssparkasse, statt. Er wurde auch mein Lehrer in der 1. Klasse und so marschierte ich eines Tages im September 1910 zu meinem ersten Schulbesuch, die Kaiserstraße hinunter, an der Panzers Scheune (später Hotel Löw) und am Schießhausgarten und dem Schützenhaus vorbei in die Angerschule. In deren Vorgarten stand das schöne Bronzedenkmal des Volkskaisers Joseph II., der Sohn Kaiserin Maria Theresias, das 1920 von tschechischen Legionären gestürzt wurde, wobei drei Ascher das Leben lassen mußten. Im roten Schulranzen, den wir beim Sattler Karl Hilf kauften, klapperte die Schiefertafel, die „Zeignschachtel“ (Holzkästchen mit Schieber oder aufklappbarem Deckel zur Auf-

nahme der Schieferstifte und Schieferfeile, später eines Federhalters mit Brausefeder, je einem Harmuth-Stift Nr. 2 und 3, einem Meteorogummi und einem Tintenwischer) dazu eine Schwammdose und der Tafellappen. Alle diese Gegenstände hatten irgend einen bestimmten neuen Geruch und wenn man die Schule betrat, verschlechterten sich die Geruchsempfindungen. Es gab noch keine Spülklosetts und die Wände, welche von den Schülern mit ihren Bedürfnissen befeuchtet wurden (in der „anderen“ Hand hielten die Buben meist ihr Frühstücksbrot) waren mit einer penetrant riechenden schwarzen Farbe bestrichen, die der Desinfektion diente. Die Einrichtung der Klassenzimmer in der äußerlich schönen Angerschule war nach heutigen Gesichtspunkten primitiv. Lange rohe Schulbankreihen, vorn auf einem Podium das Katheder und ein bis zwei große Holztafeln, die auf Holzpflocken aufsaßen, welche wiederum am Gestell in entsprechend angeordneten Löchern höher oder tiefer gesteckt werden konnten. Vorn das Bild des Kaisers Franz Joseph I., an der linken Wand die Fenster, an der rechten und hinteren die Holzleisten mit Haken für Mäntel, Mützen usw. Darüber aber — und das war das Interessanteste — hingen verschiedene bunte Bilder, Schrift-, Zahlen- und sonstige Anschauungstafeln und es war eine große Spannung unter den Schülern, wenn der Herr Lehrer eines Tages mit einer oder einigen zusammengerollten neuen Bildern erschien, die dann zum Staunen der Schüler aufgehängt und gegen alte ausgetauscht wurden. Da brachte Herr Oberlehrer Wilfert im ersten Winter ein romantisches Dorfbild mit einer Schmiede, einem zugefrorenen Teich, auf dem Kinder Schlittschuh fuhren und auch ein größerer schwarzer Vogel war auf dem Bilde zu sehen. Bei der Erläuterung und Besprechung des schönen Bildes fragte mich Wilfert: „Nun, Hermann, was ist das für ein Vogel?“ Im Vertrauen darauf, daß ich, ge-



Das Denkmal Kaiser Josef II.

vor dem Angerschulgebäude in Asch. Es wurde von tschechischen Legionären im November 1920 gestürzt. Noch in der gleichen Nacht von Ascher Handwerkern wieder auf den Sockel gehoben, mußte es später endgültig entfernt werden. Nur noch der Sockel stand; er trug ein Blumen-Arrangement.

genüber meinen meisten Mitschülern, gut nach der Schrift sprechen konnte, antwortete ich siegesbewußt: „Das ist eine Kräuha!“ Das war natürlich ein schwerer Reinfall und Oberlehrer Wilfert mußte lachen. Aber wer sagte denn in Asch schon Krähe? Gab es doch eine wohlbekanntere, große Familie namens Hofmann (zwei Brüder waren Gastwirte: Café Republik, „Fadenschänke“, Café Hainterrasse, ein Bruder hatte die Färberei inmitten der großen Wiese oberhalb des Bayerischen Bahnhofs, auf die ich mit meiner Mutter immer zum Wäschebleichen ging) und es gab buchstäblich keinen Ascher, der den Spitznamen „Kräuha“ etwa hochdeutsch als Krähe aussprach, und so war für mich dieser schwarze Vogel eben auch eine Kräuha!

Vorne beim Katheder standen der Schriftsetzkasten und die große „Rechenmaschine“ mit je 50 großen weißen und roten Kugeln, die man an 10 in einem großen Rahmen befestigten Eisenstangen hin- und herschieben konnte; sie diente zur Erlernung der Anfangsgründe des Rechnens. Als generelles Lehrbuch hierfür — ebenso für das Schreiben — diente die Fibel, die ich vorhin in meinem Schulranzen vergessen habe. Später kamen Rechen- und Lesebuch, sowie die Biblische Geschichte als die ersten Schulbücher dazu, die mein Vater stets in Bernhard Schneiders Buchhandlung kaufte, wo noch die Mutter des Camillo Schneider sen. eifrig tätig war. Die anderen Schultafeln kaufte ich meist bei Florentine Feig, einem Schreibwarenladen oberhalb der Parkgasse, die mit ihrer Schwester der Ziegeleibesitzerfamilie „Adamwolf“ (an der Grenze beim Gasthaus „Waldfrieden“) angehörte. Für ein Fünferl oder ein Sechserl bekam man bei Frau Feig schon feine Modellierbogen.

In diesem Zusammenhange ein Blick auf die damalige Währung: Einheit war die Krone (K) mit 100 Hellern (h). Die 2-Heller-Stücke nannte man von der früheren Währung „Kreuzer“, das 10-Heller-Stück wurde mit „Fünferl“ und das 20-Heller-Stück als „Sechserl“ bezeichnet. Banknoten gab es meiner Erinnerung nach nur für höhere Werte, denn auch die 1-Kronen- und die Zweikronen-Münzen waren aus Silber, für höhere Werte gab es auch Goldmünzen, doch kann ich mich an Einzelheiten nicht mehr erinnern. Die Bezeichnungen Fünferl und Sechserl dürften ebenfalls noch aus der früheren Guldenwährung gestammt haben. Die älteren Leute sagten z. B. kaum „2 Kronen“, sondern „1 Gulden“ (Fl. = Florin) Ein Gulden (man sagte in Asch „Gldn“ oder „Slwergldn“ — man spreche das „l“, wie Ltis! —) hatte früher 100 Kreuzer („Greiza“).

Doch zurück zur Schule. Ich muß von etwas berichten, was mich bereits in der 1. Klasse und ebenso in den folgenden Volksschulklassen außerordentlich erregte: Die sogenannte Feuerprobe, heute würde man „Probealarm“ sagen. Schon das Wort „Feuer“ konnte mich als kleinen Knirps zu heftigem Erzittern bringen. Die Äußerung meiner Eltern, als sie beim Blick aus dem Fenster sagten: „Das schaut doch aus, wie wenn wo ein Feuer aufgeht“ oder wenn Feuerwehrleute durch die Straßen liefen, das erregte mich geradezu maßlos. Und nun sitzt man, ohne an solche Dinge zu denken, friedlich im Schulzimmer — plötzlich ein Schlag der im Flur befindlichen großen Schulglocke, die der Hausmeister bedient. Nur allzu gut kennt jeder Schüler das stündliche Läuten des Hausmeisters, aber dieser eine Schlag — und jetzt ein zweiter! — ist etwas Besonderes. Später wußte man, daß es sich um einen Probealarm handelt, doch erstmalig in der 1. Klasse war die Erregung umso größer, denn gleich nach dem ersten Signal verkündete der Lehrer laut vernehmlich: „Feuerprobe, alles schnell einpacken und

anziehen.“ Kein Wunder, wenn auch die Augen vor Aufregung tropften!

Schließlich war die Brandgefahr in der Schule damals größer als heute, denn in jedem Klassenzimmer befand sich ein hoher, runder Eisenofen, und man kann sich vorstellen, welche Arbeit dem Schulhausmeister und seiner Frau oblag – in der Angerschule war es Herr Ambrosius Geipel – um nur die Öfen in den zahlreichen Klassenzimmern und sonstigen Räumen zu heizen. Aber auch die Reinigungsarbeiten waren viel schwieriger als heute, denn die Fußböden bestanden aus Brettern, keineswegs aber aus einem Kunststoff oder Parkettbelag. Auch die Beleuchtung der Räume mittels simpler Glühbirnen war viel dürrtiger als heute, da moderne Leuchtstoffröhren die Räume mit hellem und dennoch mildem Licht durchfluten.

In der zweiten Klasse bekamen wir Herrn Lehrer Hartig. Er hatte eine energische Stimme und war offenbar auch in seinem Wesen energisch. Als lebhafteste Erinnerung an dieses Schuljahr spüre ich noch heute eine Ohrfeige, die er mir verabreichte, weil ich unaufmerksam gewesen war. Tränenüberströmt kam ich – ich war doch recht sensibel – heim. Es war für mich der schwärzeste Tag der ersten acht Schuljahre.

In der 3. und 4. Volksschulklasse hatten wir Ferdinand Swoboda, damals noch Junglehrer. Der spätere Doktor der Philosophie war ein Idealist, der den Sinn für schöne und edle Dinge in uns wachgerufen hat. Er war beseelt von einer ausgeprägten Heimatliebe, die er in uns Schülern in so hohem Maße zu wecken verstand, daß ich schon dafür seiner in tiefster Dankbarkeit und Verehrung gedenke.

Als junger Lehrer gestaltete Swoboda damals den Unterricht nach den Methoden der sogenannten Arbeitsschule. Es wurde nicht nur gerechnet, gelesen und geschrieben, sondern auch viel gebastelt, modelliert usw. Buntpapier und Schere bereicherten den Schulranzen, wir gingen viel ins Freie und lernten am Rande der Stadt oder im Hasenlager nach der Natur zu zeichnen, so z. B. auch die markante Silhouette der Spinnerei vom Schulgarten aus in Tusche und anderes. Auch die beiden Ascher Kirchtürme waren wiederholt Motive für Tuschzeichnungen. Swoboda erklärte uns ebenso die kleinen Schönheiten am Wege wie die weite Landschaft, und es gehört zu meinen lebhaftesten Schulerinnerungen, daß wir diese Landschaft nach Betrachtung in der Natur ins Schulzimmer verlegten – in Form eines großen Sandkastens! Auf diese Weise stellten wir nun verschiedene Gebiete aus der Umgebung der Stadt plastisch dar, Straßen und Wege sowie Eisenbahnlinien wurden mit farbigem Sand markiert, und um die Telegraphenstangen längs der Bahnstrecken anzudeuten, brachte der Mitschüler Bergmann aus der väterlichen Fleischerei sogenannte „Wurstsprietzel“ mit. Zur Darstellung von Teichen und Wasserläufen wurde blau gefärbter Sand verwendet, Bäume, Hecken und Sträucher waren aus dafür geeigneten kleinen Pflanzen, besonders Moosen, für den Sandkasten gefertigt. Gebäude wurden meist zu Hause gebastelt und ich erinnere mich, u. a. auch einmal das Bahnwärterhäuschen beim Schwimmteich in miniature zu diesem Zwecke modelliert zu haben. So entstand manches Bild heimatlicher Gefilde auch im Sandkasten. Wir wären dazu nicht imstande gewesen, wenn wir in der Natur nicht das richtige Schauen gelernt hätten. Über dieses Schauen unterhielt ich mich später noch manchesmal mit Dr. Swoboda, als wir gemeinsam zur fotografischen Gestaltung und Bereicherung an Albertis „Beiträgen“ mitarbeiteten, ebenso an einer großen heimatlichen Foto-Ausstellung im

## Ein Gedenktag

*In dieser Rundbrief-Folge befaßt sich Hermann Korndörfer mit dem Schulwesen der Donaumonarchie und seinen Segnungen. In diesen Zusammenhang gehört wohl das Erinnern an einen besonderen Tag gestellt: Vor genau 100 Jahren, am 14. Mai 1869, setzte Kaiser Franz Josef I. durch seine Unterschrift das Reichsvolksschulgesetz in Kraft. Damit war eine Reform vollzogen, die in der Welt damals noch nicht ihresgleichen hatte. Der Schöpfer des Gesetzes, Kultusminister Ritter Leopold von Hasner, hatte es im Wiener Parlament gegen stärkste Widerstände durchzusetzen vermocht. Es bescherte den österreichischen Ländern eine moderne und demokratische Schulverfassung. Sie bestimmte u. a., daß das Aufsichtsrecht der Kirchen durch das des Staates abgelöst wird, und beendete die Trennung der Schulen nach Konfessionen. Gemeinschaftsschule mit lediglich getrenntem Religionsunterricht wurde Wirklichkeit – hundert Jahre vor ihrer Verwirklichung in einigen deutschen Bundesländern. Das Gesetz führte weiters die Bürgerschule ein, Vorläuferin der heutigen Mittelschule, die noch bei weitem nicht die große Streuung erreicht hat wie die alte österreichische Bürgerschule.*

Schützenhaussaale. Das vierbändige Werk „Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes“ von Bürgerschuldirektor i. R. Karl Alberti, dem hochverdienten Nestor der Ascher Heimatforschung, erschien im Auftrage des Ascher Bezirkslehrervereins und stellt heute eine der wichtigsten Heimatdokumentationen dar.

In den dreißiger Jahren befaßte sich Dr. Swoboda besonders eingehend mit der Goethe-Forschung. Er hielt anlässlich der eindrucksvoll gestalteten Goethe-Feier der Stadt Asch im großen Turnhallensaale den Festvortrag.

So gedenke ich an dieser Stelle dieser echten Persönlichkeit, der ich ein gut Teil meiner idealistischen Grundeinstellung und meiner Liebe zur Heimat verdanke, ebenso die Bereitschaft zur Aufnahme des Schönen, besonders in der Natur, in tiefer Dankbarkeit.

In der 5. Klasse hieß unser neuer Lehrer Körbitz. Dieser junge Lehrer starb sehr früh. Erinnerungen an dieses Schuljahr sind bei mir kaum mehr vorhanden.

Hinter der Schule lag der große Turn- und Spielplatz und die Turnhalle, deren Rückwand fast an der Kegelgasse lag. Wenn wir nun einigemal wöchentlich in Reih' und Glied über den Turnplatz in die Turnhalle marschierten und manche Schülerherzen höher schlugen, pumperte das meinige und ich ging stets lieber aus der Turnhalle heraus als hinein. Das war eben einmal meine schwache Seite und wenn schon damals viele Kinder in der Turnerstadt Asch die „Extraturnstunde“ des Turnvereins 1849 besuchten und auch mich dazu veranlassen wollten, so lief es mir dabei kalt über den Rücken, aber nicht aus Begeisterung für's Turnen.

## IN DER BÜRGERSCHULE

teilten sich mehrere Lehrer in die verschiedenen Fächer, daher die Bezeichnung Fachlehrer. Die für mich örtlich zuständige nächste Knaben-Bürgerschule war die hochgelegene und von der Grenze bei Mühlbach aus sichtbare schöne Bergschule, ein dreiteiliges Gebäude mit steilen, roten Ziegeldächern: Zwischen den beiden giebelseitigen Hauptgebäuden befindet sich in Längsrichtung der Mittelteil mit der Turnhalle und dem Verbindungsgang vom Knabengebäude (links) zum Mädchengebäude (rechts).

Aber auch in dieser sehr schönen Turn-

halle hatte ich kaum mehr Freude am Turnen, als vorher in der Angerschule. Usmehr fesselten mich die einzelnen Fachgebiete, und ich kam durch alle diese Unterrichtsfächer mit recht gutem Erfolg. Besonders gern denke ich zurück an die interessanten Geometrie- und Zeichenstunden von Christof Krautheim, an die fesselnden physikalischen und chemischen Vorführungen und Versuche an Hand eines reichen Lehr- und Anschauungsmaterials mit Fachlehrer Bäßler. Prägnant, wie seine ganze starke Persönlichkeit, waren die Geographiestunden des unvergeßlichen Fachlehrers und späteren Direktors Eduard Bareuther. Hier entdeckte ich meine Liebe zum Zeichnen von Landkarten und Plänen.

Alle meine Lehrer während der acht ersten Schuljahre waren, trotz der christlichen Gemeinschaftsschule, evangelisch, obwohl Österreich-Ungarn ja größtenteils katholisch war. Lediglich unter den Volks- und Bürgerschullehrerinnen gab es mehrere Katholikinnen, die sich in Asch alle recht wohl fühlten. Besonders in der Mariengasse wohnten viele Lehrerinnen und auch einige Lehrer: Fr. Kreuzer, Fr. Brutniok (verehelichte Stoklas), die spätere Direktorin an der Steinschule Frau Helene Künzel geb. Patzelt, Fr. Hedwig Riedel, ferner Robert Keck, Direktor an der Knaben-Bürgerschule (Bergschule) und Lehrer Schulz. Wahrlich eine „lehrreiche“ Gasse! Nicht zu vergessen Fr. Mürsch, die an der Angerschule wirkte und im Wohnhause der „Hammerschmidt's Leni“ (später Eisen-schmid) an der oberen Egerer Straße wohnte. Sie hatte eine tiefe Stimme, strenge Gesichtszüge und kurzen Haarschnitt, kleidete sich mit steifem Stehkragen und Kravatte und trug einen schwarzeränderten „Zwicker“ (Klemmer).

Doch zurück zur Bergschule. Ich gedenke des aus Bielitz stammenden Fachlehrers Alexander Biowski, den wir u. a. auch in Freihandzeichnen hatten. Er war ein langer, schmächtiger Mann mit Backenbart, zwei listigen Äuglein und einer leicht geröteten Nase. Wenn er in der Singstunde seine Geige nahm (soweit ich mich erinnere, konnte fast jeder Lehrer Geige spielen), setzte er diese nicht unter dem Sinn, sondern an der Brust an. Im traditionsreichen Männergesangverein 1846 war Biowski ein sehr geschätzter Baß-Sänger. Adolf Spranger, ein ebenfalls sehr gediegener Lehrer für Deutsch und Geschichte, sei ebenso erwähnt wie der junge Robert Herz (er wohnte im Gasthaus „Aktienbrauerei“, schräg gegenüber der Mariengasse), den wir zeitweise in Physik und Geometrie hatten, und Hermann Albrecht, der an der Volksschule wirkte und uns lediglich Stenographie lehrte. Er war engster Mitarbeiter meines Vaters im Gabelberger Stenographenverein, dem auch die Fachlehrer Zäh und Knodt angehörten, welche jedoch an anderen Schulen tätig waren. Blicke noch der bereits erwähnte Direktor Robert Keck zu erwähnen, ein gediegener Schulmann, der in unseren Augen schon damals ziemlich alt war und meist einen Halbkracher (Melone) trug.

In Asch gab es sehr viele Lehrer und Lehrerinnen. Manche von ihnen widmete sich mit wissenschaftlicher Gründlichkeit der Heimatgeschichte und -forschung und erarbeiteten auf diese Weise wertvollste Dokumentationen (so z. B. die Direktoren Alberti und Rogler), wieder andere vollbrachten Bedeutendes für die edle Musica (ich zitiere stellvertretend für viele andere nur die Brüder Gustav und Ernst Korndörfer und W. A. Wölfel) manche wiederum betätigten sich auf anderen kulturellen Gebieten, widmeten sich dem Turn- und Sportwesen, der Volksgesundheit (Lehrer Riedel für das Volksbad bzw. den Schwimm- und Badeverein), der Kommu-

nalpolitik, der Volkstumsarbeit im Bund der Deutschen in Böhmen oder im Deutschen Kulturverband, dem früheren Österreichischen Schulverein, und dergleichen.

Ich muß noch ergänzen, daß für den evangelischen Religionsunterricht bei uns in der Bürgerschule die Katecheten und späteren Ascher Pfarrer Julius Krehan und Hans Mikuletz zuständig waren. In dieser Zeit nahm ich auch Privatunterricht bei der Sprachenlehrerin Frl. Elise Dörfner in der Stefaniegasse (Siegfriedstraße), der späteren Gattin meines verehrten Professors Rudolf Güttler an der Ascher Staatsgewerbeschule.

In die Zeit meines Besuches der Angerschule fiel auch die große Kanalisierung und Pflasterung der meisten Ascher Straßen und Gassen, eine Großtat des Ehrenbürgers Gustav Geipel. Da gab es für uns Schulbuben viel zu sehen! Am interessantesten war wohl die Dampfstraßenwalze der Firma Noll in München.

Ich erinnere mich auch an einige schwache Erdbeben in diesen oder einigen früheren Jahren und an die Erscheinung des Halley'schen Kometen, mit der man den nahenden ersten Weltkrieg nach altem Aberglauben in Verbindung brachte.

Leider kam dann dieser Krieg wirklich. Zu Lebzeiten des greisen Kaisers Franz Josef I. fand jeweils am 2. Dezember, dem Tage seines Regierungsantrittes, der sogenannte Kinderschutztag statt, wobei wir Schulkinder mit Sammelbüchsen auf die Straße geschickt wurden. Als dann die Kriegsnot immer größer wurde, mußten wir alles mögliche sammeln, wie Papier, Textilien usw. In den letzten Kriegsjahren fiel der Unterricht oft wochenlang aus, weil es an Heizmaterial für die Schulen, vor allem Kohlen, sehr mangelte. Für uns Kinder, die wir den Ernst des Krieges noch nicht voll zu erfassen vermochten, waren das meist recht schöne Zeiten.

So ist es auch verständlich, daß in dieser Notzeit des ersten Weltkrieges meine Konfirmation am 25. August 1918 ohne jedweden äußeren Aufwand stattfand. Da ein guter Anzugsstoff nicht zu bekommen war, wendete meine äußerst geschickte gute Mutter einen abgetragenen grauen („Salz- und Pfeffer“-Muster) Anzug meines Vaters und fertigte mir daraus einen tadellos passenden Konfirmationsanzug. Von meinem Patenonkel Hermann Korndörfer in Meerane erhielt ich traditionsgemäß das Ascher Gesangbuch. Mein Konfirmator war Superintendent Emil Hildemann unter Assistenz des späteren Kirchenrates Dr. Georg Held. Leider weiß ich meinen Konfirmationsanspruch nicht mehr, es gab zu dieser Zeit auch keine Scheine darüber. (Die sogenannte Frühjahrskonfirmation fand in Asch am Palmsonntag statt, beim obigen Zeitpunkt handelte es sich um die Herbstkonfirmation.)

Damit sei dieser Abschnitt geschlossen. Das hohe Niveau, besonders der Bürgerschule, vermittelte wertvolles Rüstzeug für die weitere berufliche Ausbildung – ob nun der Schritt in den Beruf direkt erfolgte, oder sich eine weitere schulische Ausbildung anschloß. (Wird fortgesetzt)

Nachsatz der Schriftleitung: An dieser Stelle kann es sich der Rundbriefmacher nicht verkneifen, seinen Konfirmationsanspruch zu zitieren, den er sich aus besonderem Grunde bis heute merkte: Pfarrer Held legte der um den Altar knienden Konfirmationsreihe Kopf für Kopf die Hand auf. Ich weiß nicht mehr, wieviel wir bei jeder „Partie“ waren, aber es bekam nicht jeder einen eigenen Spruch, sondern die ganze Reihe teilte sich in einen einzigen. Der uns betreffende Spruch hieß „Der Herr ist dein Hirte, dir wird nichts mangeln“. Während des Wortes „nichts“ lag Dr. Helds Hand so nachdrücklich auf meinem Kopf, daß ich an



### Der Rubner-Stammhof in Rommersreuth

Der „Fischer-Hof“ wurde 1967 dem Erdboden gleichgemacht. Nur die Grundmauern des Gevierts und die im Kriege erneuerte Scheune, vom nachbarlichen Ploßhof mitbenutzt (unser Bild), waren geblieben. Der Fischerhof ist der Stammhof der Rubner, Rommersreuther Linie, urkundlich gesichert bis in die Jahre zwischen 1763 und 1782. Die Ansässigkeit der Sippe Rubner in Rommersreuth geht aber, so sagte der Ascher Arzt Dr. Georg Rubner, mindestens bis ins späte Mittelalter zurück. (Dr. Rubner selbst entstammte der

Seichenreuther Linie des weitverzweigten Rubner-Geschlechts.) Mitte des 19. Jahrhunderts baute oder erwarb ein „Fischer-Kannes“ den Fischer-Hof an der Elsterquelle. Sein Sohn Johann Rubner zog vor 1900 nach Asch und erwarb den „Schwan“ im Anger, von wo er 1946, an seinem 72. Geburtstag, vertrieben wurde. Sein Sohn Hans Hermann Rubner starb, wie im letzten Rundbrief mitgeteilt wurde, am 24. Feber in Regen. Dessen Sohn ist der Graphiker Ernst Rubner in München, den der Rundbrief bereits wiederholt vorstellte.

Absicht hätte glauben können, wenn er nicht den Vers schön gleichmäßig auf alle Köpfe verteilt hätte.

### Der Leser hat das Wort

„EIN SCHMALES STRÄSSCHEN“ ... so ist im März-Rundbrief eine Aufnahme des Bahnwärterhäuschen vor Haslau an der Staatsstraße Asch-Pilsen benannt. Dieses gute Lichtbild rief alte Erinnerungen wach.

Es war in den zwanziger Jahren. Der Verein der Ascher Textil-Industriellen hielt wieder einmal eine seiner zahlreichen Sitzungen in seinem damals neuen Vereinshaus, früher Hotel Geyer, ab. Den Vorsitz führte Hermann Klaubert. Ich war Schriftführer des Vereins. Als ein Programmpunkt kam der elende Zustand der Staatsstraße Asch-Eger zur Sprache. Alle bisherigen Schritte hatten nichts genützt. In dieser Sitzung nun wurde beschlossen, noch einmal ganz energisch unter Hinweis auf die hohe Steuerleistung des Ascher Bezirkes die Abstellung des Übelstandes zu fordern.

Nach einiger Zeit bekam der Industriellen-Verein tatsächlich ein Schreiben von der Staatsstraßenverwaltung in Pilsen, das den Besuch eines Sachverständigen ankündigte. Man möge ihn an dem und dem Tage zwecks Untersuchung der Straße mittels Auto in Eger abholen. Ich erbot mich, den Ingenieur mit unserem alten Praga-Wagen zu erwarten. Dieser PKW war schon ziemlich abgefahren, vielleicht trug die schlechte Straße nach Eger mit dazu bei. Er hatte früher eine offene Karosserie gehabt, die dann wegen des rauen Ascher Klimas in eine geschlossene Limousine verwandelt wurde. Allerdings war der Karosseriebau damals noch sehr einfach. Das Dach wurde von zwei hölzernen Trägern getragen und bei stärkeren Erschütterungen des Wagens mußte man aufpassen,

daß man nicht mit dem Kopfe an einen dieser Träger stieß. Gerade deswegen hatte ich mich zu der Fahrt erboten. Pünktlich war ich mit dem PKW zur Stelle, der Ingenieur ebenfalls. Vom Bahnhof weg ging durch Eger in Richtung Franzensbad. Diese Strecke war noch in verhältnismäßig besserem Zustand als die Straße Asch-Haslau, was der Tscheche sofort betonte. Ich erwiderte ihm, er möge sich noch einige Minuten gedulden. Dann kamen wir zur Antonienhöhe und nach Haslau. Hier war die Straße mit Löchern und Frostaufbrüchen übersät. Unser Fahrer Wunderlich fuhr auftragsgemäß rücksichtslos darüber hin. Das Auto brauchte nicht mehr geschont zu werden, wir bekamen in den nächsten Wochen ein neues. Als es wieder über so eine Stelle ging, stieß der Ingenieur mit dem Kopf an die Holzstütze und schrie: „Jeschischmariandjosef“. Im Vereinsheim wurden wir vom Ausschuß bereits erwartet. In der Besprechung wurde vor allem auf die große Steuerleistung des Ascher Bezirkes hingewiesen und betont, daß die Straße endlich eine neue Decke bekommen müsse. Der tschechische Ingenieur versprach, seine Stirnbeule reibend, das Möglichste. Auf eine Rückfahrt im Auto verzichtete er lebhaft dankend: er fahre doch lieber mit der Eisenbahn. Aber Wort hat er gehalten. Nach einigen Wochen bekam der Industriellen-Verein die Mitteilung, daß die Straße Asch-Eger zur Gänze hergerichtet werde, was dann auch geschah. Bei dieser Gelegenheit möchte ich die wirklich guten Straßen in unserem Ascher Bezirk erwähnen. Schon vor dem ersten Weltkrieg wurde vom Bezirksausschuß die Straße nach Wernersreuth-Oberreuth ausgebaut. Damals war Bezirksobmann, soviel ich mich erinnere, der Wohltäter unserer Stadt Gustav Geipel. Als er im Juli 1914 starb, wurde sein Nachfolger Gustav Korndörfer, der im Jahre 1915/16 die Straße Asch-Niederreuth als



## VIEL VERGNUGEN

gabs für die Ascher Landsleute in München bei ihrem wieder gut besuchten Treffen am 30. März. Für unsere heimatliche Mundart typische Ausdrücke waren „bestellt“ worden – je zehn davon sollten aufgeschrieben und verlesen werden. Den Vogel schoß unser junger Landsmann Herbert Uhl, Klempnermeisterssohn aus der Schloßgasse, jetzt in München wohnhaft, mit folgender originellen Lösung ab:

A Mensch, grad af da Welt, und nu  
sua kloa  
va uns in Asch nea a kleu's *Bischerl* woar.  
Ganz wurscht, ob Meudl oder Bou,  
sua häut ma däu halt g'sagt dazou.  
Däu woarn se *eigretelt* ins Kissl  
as Abindboa[r]d fest imwegwirt.  
Luft ham dôi kröigt near suà a bissl  
höchstens, wenn hinten gseibert wiard.  
Des zarta Alter wird bal(d) ierewunden,  
und öitz sagt ma annerscht za dean Kundn.  
Die Mutta schimpft oft af dôi *Bindel*  
und beittelt se oa na Schuapf.  
Der Vatta drischt se wäch wöi Windl  
und meunt, er *deimt* scha nu dearn *Kruapf*.  
A sinst häuts oft nu g'heußn: „Sua  
a *Schliff!*“

und gschwind häuts a Watschn geben,  
niät near an Riffel.  
Und is as Jäuha sein End zouganga  
häut schäi langsam da Winter oagfanga.  
V'l Schnäi häuts gebm und as woar  
bitter kolt,  
trotzdem sän dôi *Wirgl* draß imma tollt.  
Die Mutter moußt äffe gäih afn  
*Spitzbuad'n*  
und an *Bredlrutscha* oder die Schlittschouh  
huhn.

Häut euner nix g'hat fürn Wintersport,  
sua häut er halt g'heixelt *völlafort*.  
Die Zeit vaflogt, as is fei wäuha,  
af oamal woar dea Bou vierziah Jäuha.  
Stolz wöi a Spanier, van Kuapf bis zan  
Zäiherl  
in der äiaschten langa Huasn in Kontor  
as nai *Läiterl*.  
Bsundara Ausdrück woarn heit zan souchn,  
öitza, dirts Leit, lat's uns näar amal z(ü)hln,  
und wenn's niat ziah woarn, nea niat  
glei flouchn,  
da Bürgamästa häut beinah sein Willn.

Notstandsarbeit ausbauen ließ. Später wurde dann die Straße Asch-Roßbach, Asch-Schönbach-Schildern-Mähring und Asch-Neuberg-Landesgrenze ausgebaut. Unter Bezirksobmann Emil Jäckel kam dann der südliche Teil des Ascher Bezirkes an die Reihe. Die Straße nach Nassengrub-Himmelreich-Steingrün-Rommersreuth war eine Musterstraße, auch in Bezug auf die Führung durch die schöne Landschaft und das Waldgebiet. Dazu kamen dann noch schöne Bezirksstraßen von Rommersreuth quer über die Staatsstraße nahe dem Goethestein bis Lindau und die Verbindung von Lindau/Hirschfeld mit Haslau. Weitere Planungen wurden durch den Krieg zu nichte gemacht.

H. H. Glaessel, Eppelheim

AN DEN WASTL-FRITZ erinnerte der Feber-Rundbrief – und da fiel mir eine von mir beobachtete Szene ein, die seine Schlaueheit und Schlagfertigkeit beweist. Es stand damals noch das alte Feuerwehrrhaus auf dem Requisitenplatz, später Postplatz genannt. Am Morgen vor Arbeitsbeginn wurden dort die Gemeindefreier namentlich aufgerufen und eingeteilt. Fritz fehlte am Montag oft, das Tropicbier vom Sonntag wirkte in ihm nach. So auch diesmal wieder. Zur Frühstückspause kam er aber angewackelt. Seine Kolonne war am Stein, vom Egelkraut bis zum Isaak, beschäftigt. Dort angekommen, fragte er, ob der Straßenmeister – er hieß Kirschnack – schon dagewesen sei. Die Frage war noch nicht beantwortet, da tauchte dieser aus



Zwei Ascher Bürgermeister in einem Wagen

Im Badeni-Jahr 1898 fanden nicht nur in Eger und Asch, sondern auch im Reiche sog. Volkstage statt. Von einem solchen kündigt dieses Bild: Alldeutscher Volkstag vom 3.–5. September 1898 in Plauen. Es gab da, wie unser Bild zeigt, auch einen langen Festzug mit Ehrengästen in offenen Chaisen. Zu diesen Ehrengästen zählten – und das macht das Bild für uns Ascher interessant – auch Männer aus Asch. Im ersten Wagen vorn rechts sitzen zwei davon: Der damalige Bürgermeister Emil

Schindler und der damals 25 Jahre alte Schriftleiter der Ascher Zeitung Carl Tins, der im Kampf gegen Baden's Sprachenverordnung eine führende Rolle spielte. Genau 30 Jahre später, im Jahre 1928 wurde dann auch er Bürgermeister der Stadt Asch. Seinen alten Gönner Emil Schindler – mit ihm verband den blutjungen Carl Tins eine schöne menschliche und politische Freundschaft – deckte damals längst der Rasen.

Richtung Steinschule auf Flugs verschwand der Fritz beim Leibl; dort gab es ein gutes Mix-Getränk, Kümmel mit Rum. Aber der Straßenmeister hatte ihn bereits erspäht. Er stellte sich hinter eine Hausecke und als der Fritz „nach der Pause“ mit seinem Besen kam, erreichte ihn das Donnerwetter, wobei er auch über seine Sauferei an den Sonntagen etliches zu hören bekam. Darauf der Fritz: „Dös wos ich oan Sunnte mach, gäiht dir ein Dreek oa. Öitz schau, daß d'weiterkinnst, halt me niat va da Arwat af!“ Der Straßenmeister machte kehrt, um das Lachen zu verbeißen, drehte sich aber nochmals um und sagte: „Wännst an nächstn Moute wieder niat däu bist, läue de mit der Scheesn huhn.“ Tatsächlich erschien der Wastl-Fritz acht Tage später wieder nicht. Und lachend erzählte man mir, daß er, als ihn der Straßenmeister am Nachmittag ins Verhör nahm, mit gekränkter Miene erwiderte: „Du häust gsagt, du leßt me mit da Scheesn huhn. An ganzn Vurmitte howe drauf gwart, an Dreek häust gschickt ower a Scheesn. Öitz moußte doch nu za Fouß gäih...“

Q. Q.

ZUNÄCHST möchte ich richtigstellen, daß die frühverstorbene Lehrerin Kastner nicht Rosa hieß, sondern Julie. Ihre jüngere Schwester, ebenfalls Lehrerin und verheiratet, heißt Therese. – Des Rätsels Lösung: ASCH; der Seufzer: ACH! Ein Tag im Jahr: ASCHERMITTWOCH. Der Meister im Tönespiel: Robert Schumann mit seiner Komposition über das Thema „A-ES-CE-HA“. Bekanntlich weilte der Komponist Robert Schumann öfters in Asch und war durch seine Freundschaft mit Ernestine Frick eng mit Asch verbunden. Die Lösung war leicht, aber das Rätsel als solches höchst intelligent.

Walter Huscher, Neuburg/Donau

ANTWORT OA NA GOWERS aus Wernerschrot van Niederreither Adlers Otto: Dea Artikel „Mir Wernaschreitha“, wäu unna Sailing in Niederrath mit Hofnwassa vaglich'n wiad, koa niat sua einfach hiegunnumma wern. Wos doch da Neid alles z'stand brängt: Niederreitha Sailing

„Schmeckt wöi Hofnwassa!“ Dös is de Häich! Weit u brat woa dea Sailing bekannt als erstklassichs, frischs Tafelwasser, is vl und gean trunk'n word'n und häut va da Neufassung oa da Gmeu vl Göld abracht. Desweg'n wolltn ihn ja äa de Wernaschreitha ogrob'm, ower dös Aderl han se halt niat gfunna. Weda Franzensbad nu Elster u Brambe ham sua ran goutn Sailing ghat wöi Niederrath. Laut Analyse woan in dean Sailing über 30 verschiedene Chemikalien enthalten. Wea dös nimmer wiss'n söllt, koa amal in an Rundbröif vur a poar Gähuan näules'n, däu woa dôi Analyse odruckt. Und schmecken tout dea Sailing fei heit nu gout, nea a weng schwoch läff'n touta. Wos häut dea Sailing für a Kraft ghat, wenn na de Wernaschreitha rucksogweis heumtrogn ham! In da Zeidlweu häut ma denkt de Jäga schöiß'n, wenn de Stopsel aus na Flaschnan aussegfluagn sän van dean stark'n Kohlesäureghalt. Suawos passiert ban Hofnwassa niat.

Kuaz und gout, tiwa unnan Sailing lan mia Niederreitha nix kumma! Und dean lamma ä van Gowern niat untermachn und scha gäua niat mit Hofnwasser vergleich'n.

ZUM KLASSENFOTO im März-Rundbrief (das auch mich als ehemalige Mitschülerin gefreut hat), eine kleine Berichtigung und folgende Zusätze: Die Lehrerin ist Frl. Richter, welche den Jahrgang von der ersten bis zur dritten Klasse leitete. Ihr folgte Frl. Emma Merz. Frl. Richter wurde nach Oberleutensdorf versetzt. Die mit Michl (Glaserei) angegebene Mitschülerin ist Lina Pichl, verhehl. Schneider. In der siebten Reihe zwischen Glassl und Wiener ist Ella Bruckner. In der achten Reihe, hinter Glassl Irmgard Seyfert, die bis vor kurzem in Weimar war, wohin damals ihr Vater vor dem ersten Weltkrieg versetzt wurde. Im Zaume hat uns Frl. Richter schon gehalten, auch Frl. Merz. In der fünften Klasse gings dann etwas lebhaft zu unter Frl. Zypra, Edle v. Zypressenburg.

Maria Rubner, Regen, Moizerlitzplatz 14

## Die Neuberger Papiermacher-Geschlechter

Die Herstellung von Papier stand im 17. und 18. Jahrhundert in unseren heimatlichen Tälern der Elster und der Aesch in hoher Blüte. Der verstorbene Neuberger Oberlehrer Anton Chalupa hat das, was über die Neuberger Papiermacher und ihre Familien zu sagen ist, aus den von Karl Alberti in seinen „Beiträgen“ gebotenen Quellen zu nachfolgender Darstellung zusammengefaßt. Sie ist nicht nur darum interessant, weil noch im 18. Jahrhundert ein Neuberger Papiermacher seine Ware auf dem Schubkarren bis nach Leipzig verfrachten mußte, jener Johann Georg Bareuther nämlich, der dann später auf dem Ascher Rathausplatz ein angesehenes Handelshaus betrieb, und dessen Enkel der österreichische Reichsratsabgeordnete Dr. Ernst Bareuther war. Doch lesen Sie selbst, was Oberlehrer Chalupa zusammenstellte:

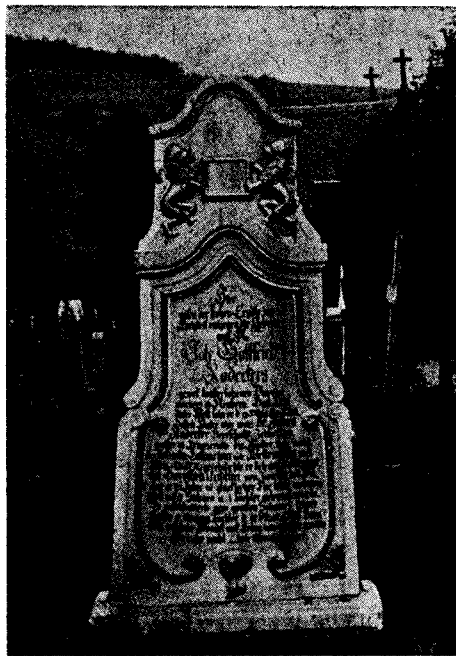
Zu den Papiermühlen in Grün und Niederreuth kamen zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch zwei weitere: Die „untere“ und die „obere“ Papiermühle in Neuberg.

Die Untere Papiermühle befand sich an Stelle der späteren Künzelschen Färberei. Sie war ursprünglich eine Mahlmühle, wurde aber 1710 von dem aus Erkersreuth stammenden Johann Paul Thoma zu einer Papiermühle umgebaut. Dessen ältester Sohn starb frühzeitig und seine Witwe heiratete 1740 den Verwalter auf Neuschloß Neuberg, Johann Julius Radecker. Dieser starb 1769. Sein Sohn Johann Gottfried Radecker, geb. 1742, übernahm in jungen Jahren die Papiermühle und brachte sie zu so großer Blüte, daß sie noch Jahrzehnte nach seinem Tode, als sie längst mehrmals den Besitzer gewechselt hatte, die Radeckermühle genannt wurde. Sein gut erhaltener Grabstein auf dem Neuberger Friedhof trägt die Inschrift:

„Hier reifen der frohen Ernte zur Ewigkeit entgegen die Gebeine weiland Herrn Joh. Gottfried Radeckers, gewesen. kunst-erfahrenen Papiermachers in Neuberg. Das Licht dieser Welt sah er den 9. Mai 1742. Dessen Vater war weil. H. Julius Radecker, herrschaftl. Zedtw. Verwalter in Neuberg, die Mutter war weil. Frau Johanna Katharina geb. Wettengelin aus Asch. Anno 1776 verheiratete er sich mit Wilhelmine Dorothea Babstin von Zwickau, mit welcher er 21 Jahre in christlicher Ehe lebte und von Gott mit drei Söhnen und einer Tochter gesegnet wurde. Er entschlummerte zum großen Schmerz seiner Gattin und einzigen Tochter den 12. Mart. 1798. Sein fromm geführter Wandel auf Erden war 55 Jahre und 10 Monate. Er ruhe wohl, wir sehn uns wieder.“

Dieser Radeckersche Grabstein zeigt neben anderem Schmuckwerk auch das alte Zunftzeichen der Papiermacher, den von zwei Löwen gehaltenen Rahmen, in den die Papiermasse aus dem Zeugbottich geschöpft und durch fachgemäßes Schütteln zu einem Papierbogen geformt wurde.

Da alle Söhne Radeckers vor dem Vater starben, erbt seine Tochter Eva Katharina Radecker die untere Papiermühle. Sie vermählte sich 1798 mit dem Papiermacher Johann Jonas Schindler aus Grün. Dieser besaß im Jahr 1808 sowohl die untere als auch die obere Papiermühle. Diese obere Papiermühle in Neuberg Nr. 4 (Schindler-Mühle) soll 1722 von einem Johann Paul Fietz gegründet worden sein. Im Jahr 1731 übernahm Fietz in Adorf die noch heute nach ihm benannte Fietzemühle. Nach seiner Übersiedlung nach Adorf betrieb die Papiermühle Nr. 4 in Neuberg Joh.-Zacharias Flinsch aus Ernsbach in Württemberg. Er war schon seit 1722 in der Papiermühle tätig. Zacharias Flinsch Sohn, Johann Adam Flinsch ist im Neuberger



Radecker-Grabstein auf dem Neuberger Friedhof. Die Aufnahme stammt von Dr. Ferd. Swoboda.

Kirchenbuch als zukünftiger Besitzer der Papiermühle in Leubnitz bei Plauen bezeichnet. Er muß auch dorthin mit seinem Vater übersiedelt sein, da seit 1753 der Name Flinsch in den Neuberger Kirchenbüchern nicht mehr vorkommt. In Leubnitz legte Joh. Adam Flinsch den Grund zu der Weltfirma Flinsch, Papiergroßhandlung in Leipzig und Berlin, die noch heute besteht.

Die obere Papiermühle in Neuberg Nr. 4 blieb auch weiterhin im Besitze der Familie Fietz. In den Jahren 1765–1774 war der kunsterfahrene Papiermacher Adam Erdmann Fietz Besitzer der Neuberger Mühle Nr. 4. Nach ihm kam sie an den Papiermacher Johann Wolfg. Michael aus Grün, der sie aber später nicht als Papiermacher bewohnte, sondern als Papierhändler, während den Betrieb der Mühle Christ. Adam Michael besorgte, der im Haus Nr. 26 wohnte (Zöfels Haus). Er war 1785 Meistergeselle in Neuberg und 1789 Papiermachermeister. Nach seinem Tode (18. 1. 1792) wurde die Papiermühle an den Papiermacher Johann Georg Bareuther verpachtet. Er war der Großvater des Reichsratsabgeordneten und Ehrenbürgers der Stadt Asch Dr. Ernst Bareuther. Johann Georg Bareuther zog 1798 nach Asch in das Haus Nr. 4 auf den Rathausplatz und betrieb daselbst als angesehener Kauf- und Handelsherr ein einträgliches Papier- und Garngeschäft. Er erzählte seinen Angehörigen oft, daß er sein Geschäft in Neuberg in bescheidensten Verhältnissen begann, indem er, wie andere Papiermacher, seine Erzeugnisse auf dem Schubkarren nach Leipzig fuhr und dafür echt rot gefärbtes Garn (Türkisch-Rot) zurückbrachte.

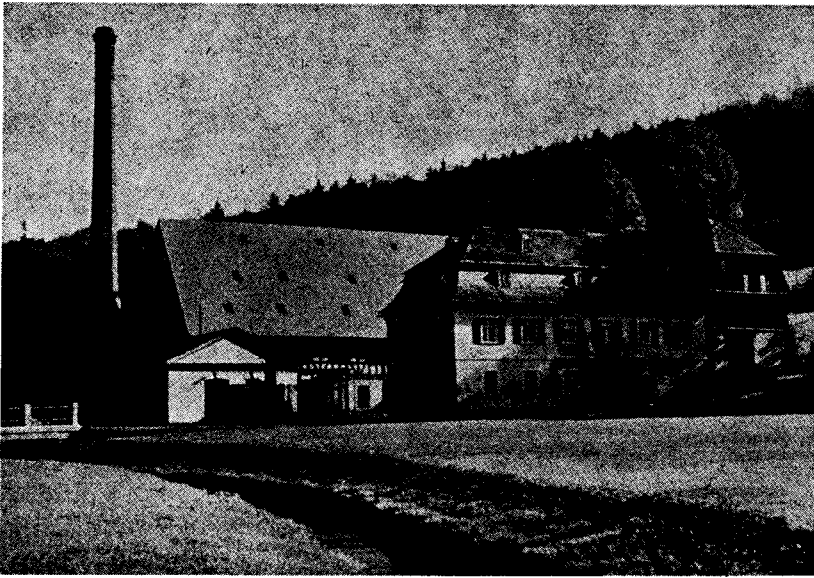
Als Johann Georg Bareuther 1798 nach Asch übersiedelte, bewohnte Joh. Jonas Schindler die obere Neuberger Papiermühle. Im Jahre 1801 war der Papiermacher Joh. Friedrich Dietrich, Pächter der oberen Mühle, 1808 aber betrieb beide Mühlen Jonas Schindler. Er war der vornehmste Papierer jener Zeit (1771–1838). In beiden Mühlen vervollkommnete er die Papiererzeugung so sehr, daß die Neuberger Papiere zu den vorzüglichsten in ganz Böhmen gehörten, besonders die feinen Noten- und Zeichenpapiere. Die Schindler'schen Fabriken waren weithin geschätzt. Die

„Leipziger Zeitung“ soll viele Jahre auf Neuberger Papier gedruckt worden sein. Von Jonas Schindler wird erzählt, daß er auch ein körperlich starker Mann war. Als einst vier Diebe in sein Anwesen einbrachen, verprügelte er sie gründlich und warf sie der Reihe nach hinaus.

In den Papiermühlen von Neuberg, Grün und Niederreuth wurden jährlich über 1000 Ballen Papier erzeugt. Allwöchentlich gingen große Wagenladungen von Schreib- und Druckpapier, Zeichen-, Noten und Packpapier nach dem Ausland, hauptsächlich nach Leipzig, aber auch bis Hamburg. Durch sein blühendes Geschäft wurde Jonas Schindler ein sehr wohlhabender Mann, so daß er jedem seiner Söhne eine eigene Fabrik hinterlassen konnte. Der älteste, Joh. Christoph Schindler (geb. 1801), der eine Tochter des Grüner Papiermachers Joh. Christian Geipel heiratete, betrieb mit ihm die Papierfabrikation in der Neuberger Radeckermühle. Für den zweiten, Joh. Christian Adam Schindler (geb. 1805), der die Gerberei erlernte, baute er das jetzt Brenner'sche Haus Nr. 218 in Neuberg (letzter Besitzer Kaufmann Gustav Brenner), für den dritten, Johann Christian Ferdinand Schindler (1808–1876), errichtete er 1836 die spätere Steinelmühle in Grün, zu deren Betrieb er die Hälfte der Wasserkraft von der oberhalb an der Elster gelegenen Schallermühle erwarb. Sein vierter Sohn Christoph Adam Schindler (1811–1888) betrieb mit dem Vater und dem älteren Bruder Johann Christoph die Papierfabrikation, gab aber nach dem Tode von Vater und Bruder das Geschäft auf und verkaufte die Radeckermühle 1855 an den Ascher Webereifabrikanten Eduard Geipel, der eine Woll- und Baumwollfärberei einrichtete, die wiederholt erweitert wurde. Eduard Geipel verpachtete die Färberei 1864 an Lorenz Brenner und Ernst Forster. Brenner verband sich nach Forsters Austritt mit dem aus einer Färberei im Wiesental (Asch) stammenden Karl Künzel, der die Neuberger Färberei 1871 kaufte und allein weiterführte. Er hinterließ sie seinen Söhnen Eduard Künzel (1869–1940) und Karl Künzel (1873–1931). 1914 schloß sich die Firma Künzel den Vereinigten Ascher Färbereien an.

Nachdem Jonas Schindler seine Frau, geb. Radecker, durch einen frühen Tod verloren hatte, verheiratete er sich in zweiter Ehe (1815) mit Kath. Marg. Adler aus Grün. Aus dieser Ehe stammten seine Söhne Christoph (1820–1871) und Karl (1823–1866), für die er in Neuberg eine Baumwollspinnerei einrichtete. Neben der oberen Papiermühle in Neuberg baute er das Haus Nr. 215 (zuletzt Gasthaus „Paradies“). Sein jüngster Sohn Karl kam durch Heirat mit einer Tochter des Roßbacher Fabrikanten Johannes Künzel in den Besitz der von diesem 1825 in Neuteich gegründeten Baumwollspinnerei. Im Jahre 1840 wird Karl als Direktor derselben erwähnt. Der ältere Bruder Johann Schindler wohnte später in Neuteich. Im Jahre 1866 waren beide Brüder Besitzer der Baumwollspinnerei in Neuberg und Neuteich. In den Räumen der oberen Papiermühle in Neuberg Nr. 4 hatte schon Jonas Schindler 1821 eine Baumwollspinnerei eingerichtet.

Auf der Baßmühle (zwischen Niederreuth und Neuberg) war um das Jahr 1822 Andreas Feiler als Papiermacher. Hier wurde besonders starkes Packpapier erzeugt. Die Mühle kam nach Feilers Tod 1855 in den Besitz seines Großneffen Johann Eduard Wölfel, dessen Vater Nikol Wölfel aus Elfhausen stammte. Von 1886–1888 war sie an Christian Steinel (Grün) verpachtet. 1888 wurde die Mühle an Josef Suttner verkauft, der die Papiererzeugung weiterführte. Im Jahre 1913 brannte die Mühle ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Noch heute befinden sich in der



**Die Postmühle in Grün**

Dieser Mühlenkomplex war typisch für das Aussehen der Papiermühlen im Ascher Ländchen. Es handelt sich um die sog. Postmühle im Elstertal zwischen Grün und Bad Elster, knapp an der Grenze ge-

legen. Ihr Name leitete sich von der Ascher Postmeisterfamilie Langheinrich her, der sie in früheren Zeiten gehörte. Die späteren Besitzer erzeugten Pappe und Preßspäne.

Ruine die Steintröge, die sog. Löcher, in denen einst die Hadern und Lumpen zu Papierbrei zerstampft wurden. Die zur Herstellung des Papieres erforderlichen Hadern und Lumpen wurden von den Papiermachern Strazzen genannt. Je abgetragener diese Leinen- und Baumwolllumpen waren, desto feiner wurde das Papier. Die zartesten und weißesten verwendete man zur Herstellung des feinen Velin- und Postpapieres, grobe Leinen- und Hanfhadern zu Packpapier. Die Strazzen wurden in den Papiermühlen sorgfältig sortiert, sodann gesiebt, um sie von Sand und Staub zu reinigen, endlich gewaschen und mittels eigener Vorrichtungen zerschnitten u. in den erwähnten sog. Löchern unter Zusatz von Wasser zu einem Brei zermalmt. Diesem „Zeug“ wurde schließlich noch der nötige Klebstoff, bisweilen auch ein Farbstoff, beigemischt. Die Beschaffung der nötigen Strazzen bereitete den Papiermachern nicht selten große Schwierigkeiten. In der nächsten Umgebung konnten nie genug Leinen- und Baumwollabfälle aufgebracht werden und daher mußten diese oft aus großer Entfernung zusammengekauft werden (Bayern, Sachsen, Egerland).

Um 1840 war die Blütezeit der Papiermühlen vorüber. Die kurz vor 1800 erfundenen Zylinder- oder Langsiebmaschinen arbeiteten so billig, daß die Nachfrage nach dem in den alten Papiermühlen hergestellten Büttenpapier immer geringer wurde und endlich ganz aufhörte.

Vom Gowers:

### Die Neibercher Kirwa

Jeds Gäuha wenn in Fröhling die Himmelschlüssala blöihan, däu denk ich oa die Neibercher Kirwa. Auf dōi Kirwa däu sänn die Ascher Leit gern ganga. Und warum? Wäl die Ascher Leit dōi dürn Bittling sua arch gern gessn han. Deratweng häut die Kirwa ja ää die Bittlingkirwa gheußn und niat die Kirwa „Zan gountn Hirtn“, wenn des ää da Kirwa-Sunnte gwesn woar. Die Wernerschreither han Bittling ja ää gern gessn, ower gschimpft und kritisiert hannse allamal üwer dōi Bittling-Zusslerei. Sie häin die Bittling am löibstn mit Haut und Grättern gessn, ower die Fischgräter sänn niat üwern

Hols hinte grutscht, dōi sänn in da Dröissl steckn bliem.

Wenn Neibercher Kirwa woar, däu woar da Gowers am bestn droa. Dea haut keun sötnn dürn Bittling gessn, ba dearn woar die Hauptsach die Tanzerei. Ban Kirwatanz häuts Böia gschmeckt, däu is gsunga wurm: „Sauf, Bruder sauf, es geht net alles drauf. Morgen kommt die Magdalener, bringt ein Sack voll Silberzehner. Sauf, Bruder sauf, es geht net alles drauf!“

Säahs, sua luste is zouganga af da Neibercher Kirwa. In da neia Heumat für uns Vatriebma gitts ja koa Kirwa niat. Ower ich mou sogn, mir gföllts ää sua ganz gout. In meiner Nachbarschaft wohnt a netta Witwe, dōi häut a Auch af mie. Obes mit mein 82 Gäuhan nu amal prowiern söll? Oder obes doch besser mitn Schreibern fürna Rundbröif haltn söll, sua wöi mas ims Herz is? Zan Beispiel:

Wäu sänn denn dōi schäin Zeitn, mei gunga Gäuha hie, wōi ich als Borsch näu Neibercher zan Tanzn ganga bie.  
Wäu sänn denn dōi schäin Meudla, mit deanan ich tanzt ho:  
am Gottsacker blöihn Blöimla, däu schlummern se in Gro(b).  
Wenn Abmd die Sunn za Rouh gähit und mecht na letzan Blick, däu lieg ich in mein Kämmerl, denk oa dōi Gung-Zeit zrück.  
Heit bine a alts Männl, ich mou ganz langsam gäh, däu is halt nix za machn, die Zeit dōi bleibt niat stäh.

### Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Heimatgruppe Ansbach berichtet: Die Osterzusammenkunft war trotz des herrlichen Frühlingswetters sehr gut besucht. Bgm. Kurt Heller konnte auch liebe Gäste von auswärts begrüßen und eine Jubilarin in unserer Mitte beglückwünschen: Frau Lina Heller, die Gattin unseres verstorbenen Ehrenbürgermeisters, feierte am 2. April bei guter Gesundheit ihren 83. Geburtstag. Kurt Heller gratulierte seiner Mutter, auch im Namen der Heimatgruppe, mit herzlichsten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen. – Richtungstellung: Im letzten Rundbrief war die Anschrift des Lm. Kurt Heller unrichtig angegeben. Er wohnt in Ansbach, Karoli-

nenstraße 3. Dies für alle, die sich noch zur Frühlingsfahrt am Himmelfahrtstag nach Heidelberg anmelden wollen.

(Fahrpreis: 14 DM, Abfahrt: 6 Uhr.)

**Rehau-Film bei den Münchnern.** Am Sonntag, den 4. Mai führt Lm. Gustav Ernst aus Rehau seinen im Rundbrief bereits mehrfach lobend erwähnten Film vom Ascher Vogelschießen 1968 vor. Hierzu ergelt an alle Landsleute in München und Umgebung herzliche Einladung.

Die Ascher Gmeu im Rheingau teilt mit: Wir treffen uns am 4. Mai wieder in Winkel, Gasthaus Meerscheid. Gleichzeitig machen wir alle Teilnehmer unserer Frühlingsfahrt am 18. Mai nach Lich darauf aufmerksam, daß im Rheingau an den Bushaltestellen zugestiegen werden kann. Das Zusteigen der Mainzer und Wiesbadener erfolgt wie vereinbart. Auf diesem Wege in vorhinein schon recht herzliche Grüße an alle Ascher in Lich und Umgebung. Wir hoffen, im Bürgerhaus mit vielen Heimatfreunden einen gemütlichen Nachmittag verbringen zu können.

Die Ascher Heimatgruppe in Selb war am 30. März wieder beisammen und durfte durch ihren Sprecher Lm. Wolf über 60 Landsleute, darunter auch willkommene Gäste aus Thiersheim, Schwarzenbach, Rehau und Erkersreuth begrüßen. Einige Dias von der „Fosnat“ und Farblichtbilder von der Lichtensteinklamm und dem Tennengebirge, aufgenommen von Lm. Wolf d.J., wurden mit dankbarem Beifall betrachtet. Nächste Zusammenkunft am 27. April im Kaiserhof (Liesl Hesse), wozu wie immer herzliche Einladung ergelt.

### RUDOLF HESS WIRD 75

#### Allein im Spandauer Gefängnis

Der als einziger Gefangener im Vier-Mächte-Gefängnis Berlin-Spandau festgehaltene ehemalige deutsche Reichsminister Rudolf Hess wird am 26. April 75 Jahre alt.

Einer oberfränkischen Familie entstammend, wurde Hess am 26. 4. 1894 in Alexandria (Ägypten) geboren, wo sein Vater als Inhaber einer deutschen Großhandelsfirma tätig war. Im Evangelischen Pädagogium in Bad Godesberg erzogen, anschließend in Hamburg Kaufmannslehre meldete sich Rudolf Hess als Zwanzigjähriger bei Kriegsausbruch 1914 freiwillig zum Heeresdienst. Nach jahrelangem infanteristischen Fronteinsatz und mehreren Verwundungen vor Verdun und in Rumänien wurde er 1918 als Leutnant zur damaligen Fliegertruppe versetzt und kam noch in den letzten Luftkämpfen des ersten Weltkrieges an der Westfront als Jagdflieger zum Einsatz.

Nach dem 1. Weltkrieg nahm Hess im „Freikorps Epp“ an der Befreiung der bayerischen Landeshauptstadt von der Räteregierung teil und trat dann bald der damals neugegründeten NSDAP bei. Seine Mitbeteiligung am sog. Hitler-Putsch im November 1923 hatte eine Verurteilung zu Festungshaft zur Folge. In Landsberg führte er viele Gespräche mit Hitler, der damals mit der Niederschrift „Mein Kampf“ beschäftigt war. Nach der Freilassung wurde Hess Hitlers Privatsekretär – eine Aufgabe, die sich nach 1933 in der Berufung zum „Stellvertreter des Führers der NSDAP“ und „Reichsminister ohne Geschäftsbereich“ fortsetzte.

In das weltpolitische Geschehen jener Jahrzehnte hat Hess nur einmal eingegriffen: Durch seinen aufsehenerregenden Alleinflug nach Schottland in der Nacht zum 11. Mai 1941, der von der Absicht geleitet war, dem zweiten Weltkrieg mit einem englisch-deutschen Verständigungs-

frieden ein Ende zu setzen. Hess wurde von der britischen Regierung zunächst als Staatsgefangener im Londoner Tower festgehalten, später unter ehrenhaften Bedingungen interniert, im Sommer 1945 jedoch zum Nürnberger Gerichtshof ausgeliefert. Das Tribunal sprach in seinem Urteil am 1. 10. 1946 Hess frei von der Anklage, Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben; es verurteilte ihn jedoch wegen angeblicher „Vorbereitung eines Angriffskrieges“ zu lebenslanger Haft.

Seit der Entlassung Speers und von Schirachs aus dem Spandauer Gefängnis am 1. 10. 1966 wird Hess dort als einziger Gefangener in Haft gehalten. Ein russischer, amerikanischer, englischer und französischer Direktor amtieren gleichzeitig in dem für 600 Gefangene eingerichteten, aber nur für Hess benutzten Gebäude. In monatlichen Abständen wechseln die Bewachungsmannschaften. Die Kosten für den Unterhalt des Vier-Mächte-Gefängnisses müssen in Höhe von jährlich 500 000 DM vom Westberliner Senat aufgebracht werden.

Für die Freilassung von Hess haben sich in den letzten Jahren nicht nur zahlreiche Persönlichkeiten aus allen westlichen Ländern und vielen politischen Lagern eingesetzt, auch der seinerzeitige Präsident des Nürnberger Gerichtshofes Lordrichter Lawrence – nunmehriger Lord Oaksey – hat sich in einer öffentlichen Erklärung zu der Auffassung bekannt, daß Hess „genug gelitten hat und entlassen werden sollte“. Vonseiten der drei westlichen Alliierten ist wiederholt erklärt worden, daß sie bereit seien, das Spandauer Gefängnis aufzulösen; die Freilassung von Hess scheiterte am Widerspruch von sowjetischer Seite.

Frau Ilse Hess hat in drei Büchern, die im Druffel-Verlag in Leoni vor München erschienen sind, zahlreiche der Briefe, die Hess in den 28 Jahren seiner bisherigen Haft an seine Angehörigen schrieb, veröffentlicht. Dem letztstehenden Band „Antwort aus Zelle Sieben – Briefwechsel mit dem Spandauer Gefangenen“ hat Wolf-Rüdiger Hess eine biographische Darstellung: „Aus dem Leben meines Vaters“ vorangesetzt. Eine „Hilfsgemeinschaft Freiheit für Rudolf Hess“ ist in Frankfurt am Main gegründet worden; sie setzt sich international dafür ein, daß dem nun Fünfundsechzigjährigen noch ein friedlicher Lebensabend in Freiheit gewährt wird. Auf verbreiteten Plakaten und Flugblättern dieser Hilfsgemeinschaft wird unter Berufung auf Jean Anouilh, Professor Heisenberg, Francois-Poncet u. a. die Frage gestellt: „Rudolf Hess wollte den Krieg beenden – muß er dafür in Spandau sterben?“

## Berichtigen Sie im Adreßbuch

### Asch:

Köhler Anna 7128 Lauffen/N. Blücherstr. 2 (Baumeistersw., Spitzenstr.) Umzug im Ort.  
Hilf Ing. Hermann 815 Holzkirchen b. München  
Marshall 23 (Adoros-Teppichfabrik) Übersiedlung am 1. 5. aus Berlin

Jäger Luise 7401 Tübingen-Wurmlingen Taubenstraße 385 (Arzi-Wwe., Steingasse) Übersiedlung aus Bayreuth

Kneißl Elfriede 89 Augsburg 2 Pettenkoflerstr. 2 (Schloßgasse 15) Umzug im Ort.

Riedel Lina geb. Barauher 6302 Lich Schulstr. 8 (Stadtbahnstr. 26) Übersiedlung aus Einartshausen.

Wunderlich Clara 849 Cham/Opf. Kleemannstr. 1 (Widengasse, Wwe Hermann W.) Übersiedlung aus Schwarzenfeld

### Roßbach:

Grüner Fritz 808 Fürstenfeldbruck Münchner Str. 3 a Postf. 102 – Übersiedlung aus Türkenfeld.

### Haslau:

Kirschneck Karl 7334 Süssen/Würt. Hornwiesenstr. 31 (Webmeister, Nr. 342) Übersiedlung aus München.

### Neuberg:

Müller Gustav 867 Hof/S. Nailaer Straße 20 – Umzug im Ort.



Hinaus in die Ferne ...

Frau Helene Singer geb. Müller aus Niederreuth, jetzt 792 Heidenheim/Brenz, Römerstraße 70, grüßt alle ihre ehem. Schulkameraden und erläutert die beiden von ihr eingesandten Bilder folgendermaßen:

Dies war ein Schulausflug auf den Tillenbergr. Im Rundbrief 10/68, Seite 155, ist ein von Frau Gretl Numrich geb. Bachmann eingesandtes Klassenbild zu sehen. Die Ergänzung dazu, u. zw. die B-Klasse des gleichen Bürgerschuljahrgangs, bietet obiges Bild vom Schulausflug 1932. Das untere Bild, ein wahrer Ameisenhaufen, entstand auf dem gleichen Ausflug, den zwei Klassen gemeinsam unternommen hatten. Unser Klaflehrer war Fachlehrer Ernst Schulz, das obere Bild zeigt ihn. Die

andere Klasse leitete Fachlehrer Fritz Putz. Bild Nr. 2 faßt beide Klassen auf einem Haufen, d. h. auf einem Tillenbergr-Felsen zusammen. Nun sucht Euch einmal! Vom Bilde der B-Klasse (oben) weiß ich folgende Namen zu nennen: Vorn liegend Erna Merz und Elfriede Seidel. – Dahinter sitzend Elfriede Schmidt, Frieda Wunderlich, Helene Müller (die Einsenderin), Lissa Penzel, Möckel, dann kniend Magd. Scharnagl, wieder sitzend Bertl Schmieß und Luise Simon. – Stehend neben Fachlehrer Schulz unbekannt, Friedl Putz, unbekannt, Dor. Wolfrum, Hilde Peierl, Luise Schödel, Tini Schindler, Hilde Sperber, unbekannt, Idl Trettwer, Friedl Schramm, Lisl Schöffel, Helene Soff, Anni Stöß und Berta Wunderlich.



**Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse:** Anlässlich des Heimanges des Herrn Valentin Döllinger von seiner Gattin Paula Döllinger 20 DM und je 10 DM von seiner Schwester Anna Schäck, Nidda, seinen Neffen Fritz Schäck Nidda, Ludwig Schäck Bad Nauheim, Fritz Schäck Nürnberg sowie von seinen Nichten Gretel Zitzmann-Schäck Nürnberg und Lilli Weiß Nidda. – Statt Grabblumen für Frau Lina Wunderlich in Röthenbach von Fam. Christian Wunderlich Würzburg 20 DM, von den Fam. Wiedermann Neu-Isenburg, Eckert Ansbach und Käßmann Stadeln zusammen 30 DM – Statt Blumen auf das Grab von Frau Ida Unger in Schwarzenbach/S. von ihren Freundinnen Gräfin Lippert, Mülhstein, Sandner, Singer und Uhl 30 DM – Statt Grabblumen für Frau Gretl Wunderlich in Truchtlafingen von Fam. Dr. Bruno Ritter Heidmühle 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Irma Penzel in Weilheim von Gustav und Lotte Riedel Herrsching 10 DM – Statt Grabblumen für die Landwirtshegattin Ida Riedel aus Unterschönbach von Christof Riedel Silberbach 10 DM – Ascher Heimatgruppe Ansbach anlässlich des Heimanges ihrer Mitglieder Erwin Müller und

Frl. Hausner 30 DM – Im Gedenken an ihren lieben verstorbenen Stammischnfreund Bürgerschuldirektor Christof Krauthaus von den Familien Geipel, Klinger, Klötzer sowie Frau Wendler in Wiesbaden 40 DM. – Dankspende für Geburtstagsglückwünsche des Heimatverbandes von Johann Schläger Neckarsulm 5 DM.

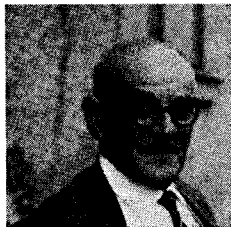
**Für die Ascher Hütte:** In liebevollem Gedenken an ihre verstorbene Cousine Else Weber in Wien von Hildegard Janota geb. Holstein und Dr. Ralph Holstein Chicago 10 Dollar. – Statt Grabblumen für Frau Marie Berger in Bad Nauheim von Fam. Dr. Gemeinhardt Braunschweig 20 DM – Im Gedenken an Herrn Apotheker Heinrich Hofmann in Kups von Apotheker Halfeld Bad Orb 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Irma Penzel von Hedi Platzeck geb. Jaeger Forchheim 20 DM – Statt Grabblumen für Herrn Hermann Singer Hof von Dr. Heinz Fleißner Egelsbach 50 DM. – Anlässlich des Ablebens des Landmannes Franz Fuchs in Bebra von Fam. Julius Kraus Odenheim 10 DM – Statt Grabblumen für Frau Ida Rogler in Memmingen von Fam. Robert Kirchoff Memmingen 10 DM.

## Wir gratulieren

95. Geburtstag: Herr Adam Martin (Thonbrunn) am 11. 4. in München-Obermenzing, Heerstraße 8. Er ist der Senior der Ascher Heimatgruppe in München, kommt fast regelmäßig zu ihren Zusammenkünften und greift auch immer wieder einmal mit in „das Programm“ ein, weil er viel Schnurriges und Lustiges aus früherer Zeit zu erzählen weiß. Ihm und ihrem weiteren Mitglied Herrn Willi Geier, der am 10. April 74 Jahre alt wurde, wünscht die Heimatgruppe München alles erdenklich Gute, voran Gesundheit und noch recht viele solcher Festtage.

92. Geburtstag: Herr Edmund Adler (Bachgasse 1) am 6. 4. in geistiger und körperlicher Frische bei seiner Tochter Irma Kirschneck in Hof/S., Kulmbacher Str. 18 b. Er absolviert eisen seinen täglichen Spaziergang und verzichtet auch nicht auf sein ebenso tägliches Gläschen Rotwein. Den Ascher Rundbrief erwartet er stets sehnsüchtig, da ihn alles, was mit der Heimat zusammenhängt, nach wie vor lebhaft interessiert. Die Enkel und Urenkel in München und Stuttgart besucht er ebenfalls noch regelmäßig. (Die Freude am Rundbrief wurde uns auch bei allen weiteren Geburtstagskindern versichert.)

80. Geburtstag: Frau Johanna Bleier geb. Prell (Rütlstraße 1914) am 11. 4. in Ohringen/Württ. Sie wohnt dort seit der Vertreibung bei ihrer Tochter Anna Stark. Zwar lassen die Beine und auch die Augen ein bisserl nach, doch ist sie geistig ordentlich beisammen und immer guter Laune. — Frau Elise Fritsch (Schönbach) am 22. 4. in Oberbieber b. Neuwied/Rheinland. Geistig und körperlich voll auf der Höhe, versieht sie ihren Haushalt noch immer selbst. Sie wohnt im Eigenheim der ältesten Tochter und freut sich jeden Tag auf den Spaziergang zur Familie der jüngsten, die im gleichen Ort wohnt. Am Weltgeschehen nimmt sie regen Anteil. An ihren drei Enkeln und einem Urenkel hat sie viel Freude. Sie hören gern zu, wenn sie aus der alten Heimat erzählt. — Herr Gustav Graf (Gastwirt im Ober-Anger) zu Ostern gesund und munter in Frauenau/Bayr. W. Sonntag und Montag gehört sein Interesse wie eh und je dem Sport. An den anderen Tagen wird das Neueste im Bayerwald-Boten gelesen. Die herrliche Gegend verlockt ihn mit seiner Frau oft zu ausgedehnten Spaziergängen. — Herr Karl Lippert, zuletzt Bediensteter der Deutschen



Bundesbahn (Bahnhofstraße 1384) am 7. 5. in Schwarzenbach/S., Zeppelinstraße 10. Er ist erfreulich rüstig, an allen heimatlichen Dingen sehr interessiert, und hält zu vielen Landsleuten in der näheren Umgebung freundschaftlichen Kontakt. Seine seit fast 37 Jahren treu zu ihm stehende zweite Frau ist unentwegt bemüht, den gemeinsamen Lebensabend fürsorglich zu verschönern.

75. Geburtstag: Herr Dr. Erich Hönigschmied (Rechtsanwalt, Turnergasse) am 20. 4. in Erling-Andechs bei München. Seine Wochentage aber verbringt er nach wie vor in der Hauptsache in dem von ihm aufgebauten Rechtsanwalts- und Steuersachverständigenbüro mitten in München, nämlich am menschen- und fahrzeugwimmelnden Sendlinger-Tor-Platz. Umso mehr genießt er dann immer die Stille seines Wohnsitzes, der ihm an den Wochenenden gleichzeitig zum Ruhesitz wird.

36

Abspannung - Müdigkeit?  
BRACKAL erfrischt und belebt!

# Brackal

## FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien  
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

74. Geburtstag: Fr. Elisabeth Stöcker (Niederreuther Straße) am 24. 4. in Wüstensachsen/Rhön, Hauptstraße 106<sup>1/2</sup>. Von einem Schlaganfall, den sie vor zwei Jahren erlitt, hat sie sich leider noch nicht wieder erholt, sie blieb linksseitig gelähmt.

70. Geburtstag: Der Bundesvüästaiha der Egerländer Gmoin, Ernst Bartl, vollendete am 13. März sein siebzigstes Lebensjahr. Er war Stadtverordneter in Eger, wurde 1938 stellv. Bürgermeister, baute sich nach der Vertreibung in Geislingen/Steige eine neue Existenz auf, und widmete sich voll und ganz seinen Egerländern. Im Jahre 1950 gründete er den Bund der Eghalanda Gmoin und die Stammeszeitschrift „Der Egerländer“, später den Egerland-Verlag. Das Jahrbuch der Egerländer erscheint seit 1954 in seinem Verlag. Nun gilt seine ganze Arbeit dem Egerland-Kulturhaus in Marktrechwitz, dessen Grundsteinlegung bald erfolgen wird.

Goldene Hochzeit: Herr Gustav Krauß und Frau Marie geb. Flügel (Grün) am 8. 3. in Oberzeuzheim b. Limburg/L. Beide sind sie jetzt 77 Jahre alt. An ihrem neuen Wohnort bauten sie sich eine Existenz und auch ein eigenes Heim wieder auf. Ein hübsches Zweifamilienhaus am Tannen-



wald gibt Zeugnis davon. Das Jubelpaar hat schwere Zeiten hinter sich. Zwei Söhne und den Schwiegersohn verlor es im Krieg, die einzige Tochter starb vor fünf Jahren. Ihr letztes Kind, der in Adorf lebende Sohn, durfte die Eltern zu ihrem Ehrentage nicht besuchen. Die Stütze des greisen Paares ist die Enkeltochter mit ihrem Manne.

40jähriges Ehejubiläum begingen am 23. 3. Herr Chefarzt Dr. Dr. Gustav Friedl und Frau Else geb. Gollner in Karlsruhe, Kaiserstraße 203.

⊕ Vermählung. Seit Jahren hat der Rundbrief in dieser Spalte Hochzeiten nicht mehr gratulierend registriert. Heute kann dieses unfreiwillige „Schweigen“ aus besonderem Anlasse einmal gebrochen werden. Der aus Asch stammende Oberpostrat Dr. Hans Jäger, Sohn des unvergessenen Arztes Dr. Robert Jäger, hat Frau Adelinde Necker, Tochter des Ascher Industriellen Arnold Geipel, geheiratet. Beide waren von schwerem Schicksalsschlag getroffen gewesen. Im Dezember 1967 hatte Frau Necker ihren erst 37 Jahre alten Mann durch eine heimtückische Krankheit verloren, einige Monate später verunglückte die Frau des Lm. Dr. Jäger tödlich. Beide erfuhren durch den Rundbrief vom Un-

glück des anderen und stellten fest, daß sie nahe beieinander wohnten. Zwischen Tübingen und Steinenbronn liegen nur einige 20 Kilometer. Hans und Adelinde gingen in Asch in die gleiche Gymnasialklasse. So wurde eine Jugendbekanntschaft unter schmerzlichem Vorzeichen neu geknüpft. Und nun wurde eine Ehe daraus. Und gleich eine große Familie, denn insgesamt zählt sie sieben, freilich schon große Kinder. Ein herzliches Glückauf dem neuen Hausstande!

## Es starben fern der Heimat

Herr Valentin Döllinger (Fabrikant, Richard-Wagner-Straße 2003) kurz vor seinem 80. Geburtstag am 28. 2. Nürnberg. Es war ihm leider nicht vergönnt, diesen Ehrentag in der schönen Altenwohnung, die er erst im Dezember 1967 mit seiner Frau Paula bezogen hatte, zu feiern. Bis 1966 hatte er sich bester Gesundheit erfreut und auch in den letzten drei Jahren erholte er sich immer wieder von Erkrankungen. Daß ihm die Fabrik in der Richard-Wagner-Straße und die Villa am Hasenlager geraubt worden war, damit hatte er sich abgefunden. Sein ihm angeborener Humor half ihm dabei. Die kleinen Freuden des Lebens genoß er dankbar. Geselligkeit und heiteres Wesen, schon daheim an ihm geschätzt, waren ihm treu geblieben. — Im Alter von 65 Jahren wurde am Ostersonntag Herr Otto Grimm, Dachdeckermeister (Körnergasse, Betrieb Langegasse) in Tann/Rhön zur Ruhe getragen. Die außerordentlich starke Beteiligung an seinem Begräbnis und ein Berg von Kränzen gaben Zeugnis, daß sich der Verstorbene auch in seiner neuen Heimat großer Beliebtheit erfreute. Wie alle aus der alten Heimat Verjagten hatte es auch Otto Grimm in den ersten Jahren ungemein schwer, sich an seinem neuen Arbeitsort zu behaupten. Er mußte sein ganzes handwerkliches Können einsetzen. Als er trotz mangelhafter Geräte-Ausrüstung die Tanner Kirchtürme instandsetzte und auch Kirchtürme in der Rhön wieder reparierte, verschaffte er sich Achtung mit seiner Arbeit. Lohn dieses unermüdlischen Schaffens war schließlich ein schönes Eigenheim, in dem er noch einige Jahre glücklich lebte. Nach einer Operation in Fulda mußte er dann aus diesem Leben scheiden. Wie schon daheim, hatte er auch in Tann wieder bei der Feuerwehr, beim Männergesang und als Kirchenvorstand seinen Mann gestellt. Auch Vertriebenen-Arbeit leistete er. In Asch war er jahrelang Fähnrich beim T. v. Jahn. Als treuen Freund und Sangesbruder werden ihn Landsleute und Einheimische in Tann in dauerndem Gedenken bewahren. — Fr. Toni Hausner, Leutershausen b. Ansbach im Alter von 77<sup>1/2</sup> Jahren. Sie wurde schon bald nach der Vertreibung von der Familie Hausner (Industriefabrik H. Hausner & Sohn) nach Leutershausen geholt, wo sie eine zweite Heimat fand. Tante Toni half im Haushalt mit und es machte ihr Freude, die Kinder der Familie Hausner jun. Hans, Wolfgang und Gerhard, als diese noch klein waren, zu betreuen. Die Verstorbene erfreute sich we-

gen ihres freundlichen und bescheidenen Wesens großer Beliebtheit und auf ihrem letzten Wege gab ihr eine große Trauergemeinde das letzte Geleit. Die Ascher Heimatgruppe Ansbach verliert mit Toni Hausner wieder ein treues Mitglied. — Herr Mag. pharm. Heinrich Hofmann aus Roßbach am 4. 3. an einem Herzleiden in Küps b. Kronach. Dort hatte er nach der Vertreibung aus dem Nichts heraus wieder eine Apotheke aufgebaut. Daheim in Roßbach war der „Apotheker-Heini“, wie er allgemein hieß, Nachfolger in der väterlichen Apotheke, die er mit Geschick und Können leitete. Auch die neue Apotheke in Küps bleibt im Familienbesitz, denn seit zwei Jahren führt sie der Sohn des nunmehr Verstorbenen. Heinrich Hofmann hatte auch in Asch einen großen Bekanntheitskreis, der schon von seiner Ascher Gymnasial-Zeit herrührte. Er gehörte zu den Schülern der ersten in Asch errichteten Gymnasialklassen. Sein geselliges Wesen und seine Freude am Dasein machten ihn in den Kreisen, mit denen er in Berührung kam, beliebt und wohlgeleitet. — Herr Heinz Köhler (Waisenhausstraße) 63jährig am 6. Feber im Krankenhaus Simbach/Inn nach schwerstem Leiden, von dem man ihn in den letzten Jahren in mehreren Krankenhäusern vergeblich zu heilen suchte. Er war der letzte Chef der renommierten Stickerei- und Wirkwarenfabrik, die der Seniorchef Max Köhler in Asch gegründet hatte. Heinz Köhler kam als entlassener Soldat nach Griesbach, wo er zunächst in mehreren Sälen mit seinem 1949 gestorbenen Bruder Gustav die Produktion von Damenwäsche wieder aufnahm. Inzwischen waren dann auch die Eltern nach Griesbach gekommen und es konnte 1949 mit dem Bau eines Fabrikgebäudes begonnen werden. Als 1959 auch der Vater starb, (die Gemeinde Griesbach benannte nach ihm wegen seiner Verdienste um die wirtschaftliche Hebung des Städtchens einen Straßenzug) war Heinz Köhler wegen seiner schon damals angegriffenen Gesundheit den Belastungen des großen Betriebes alsbald nicht mehr gewachsen. Er verkaufte die Fabrik und richtete sich ein gut gehendes Einzelhandelsgeschäft ein, daß er wenige Monate vor seinem Tode aus gesundheitlichen Gründen ebenfalls aufgeben mußte. Heinz Köhler wurde unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Er hinterläßt neben seiner Frau Hilde geb. Engel drei bereits verheiratete Töchter. — Herr Josef Suchanka (Postbeamter, Jahngasse 2011) 69jährig am 7. 2. in Eggenfelden. — Frau Grete Suppan-Czech verw. Friedrich im November v. J. in Konstanz. Die Verstorbene war die Erbauerin des Zentraltheaters in Asch, das sie mit großer Tatkraft und Umsicht leitete. In die Lichtspiel-Branche war sie durch ihre erste Ehe mit dem frühverstorbenen Ascher Kinobesitzer Friedrich gekommen. — Frau Lina Wunderlich geb. Jäckel (Burgmannsvilla) am 26. 3. kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres in Schönwald (Obf.), wo sie mit ihrem Gatten zu Besuch bei der Tochter weilte. Sie mußte im Leben manchen harten Schicksalsschlag ertragen; den Verlust ihrer beiden Söhne hat sie nie richtig verwunden. Ein schweres Asthmaleiden fesselte sie die längste Zeit an das Zimmer, aber sie war der Mittelpunkt der Familie und wurde von allen mit Liebe gehegt und gepflegt. Ihre aufopfernde Liebe und Fürsorge galt besonders ihren Enkeln, in deren Herzen sie sich ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. — Herr Karl Zaha, Inhaber der Gastwirtschaft „Karlsruhe“ in Asch, im Dezember v. J. in Kassel. — Ergänzung: In der Todesanzeige für die Oberbauratswitwe Ernestine Gruber-Jäckel geb. Kremling in Linz (Märzrundbrief) wurde unter den Hinterbliebenen der Name der Schwester Berta Kremling, mit der

die Verstorbene 20 Jahre zusammen gelebt hatte, versehentlich nicht mit gesetzt. Er sei hiermit nachgetragen.

#### Zwei Zimmer und Küche

abgeschlossen, in Selb/Plößberg, Bahnhofsnahe, an zwei Personen preisgünstig zu vermieten.

Zuschr. unter Nr. 2987 a. d. Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

#### WIR HABEN GEHEIRATET

Dr. jur. Hans Jäger

Oberpostrat

und

Frau Adelinde, geb. Geipel

Tübingen-Wurmlingen,

Taubenstr. 385 — Am 28. März 1969

D4

**Das Menthol-Präparat, das schützt + nützt**



**ALPE**  
FRANZBRANTWEIN

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN  
ALPE-CHEMA CHAM/BAY.

Über die vielen Glückwünsche anlässlich meines

**80. Geburtstages**

habe ich mich sehr gefreut und möchte auf diesem Wege allen herzlich danken.

Elsa Martin, Selb

Nach langem, schweren, geduldig ertragenen Leiden entschlief am 5. April 1969 mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad

#### Wilhelm Hausner

im Alter von fast 75 Jahren.

In stiller Trauer:

Herta Hausner  
und alle Angehörigen

6353 Steinfurth, Södelerstraße 16<sup>1/2</sup> — früher Asch, Angergasse.

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Pate und Onkel

#### Herr Otto Grimm

Dachdeckermeister

im Alter von 65 Jahren am 9. April 1969 plötzlich und unerwartet, für uns alle viel zu früh, von uns genommen.

Die Beerdigung fand am Ostersonntag unter überaus starker Anteilnahme der Bevölkerung auf dem städtischen Friedhof in Tann statt.

Wir danken auf diesem Weg allen, die uns und dem Verstorbenen während seiner schweren Krankheit hilfreich zur Seite standen und ihm durch Kranzspenden und Teilnahme am Begräbnis die letzte Ehre gaben. Auch für noch freundlich zuge dachte Beileids-Bezeugungen unseren herzlichsten Dank.

Tann/Rhön — früher Asch, Körnergasse 17

In stiller Trauer:

Elise Grimm, geb. Lederer

Christian Grimm

Willi und Elfriede Jörges, geb. Grimm mit Gudrun und Angehörige

Fertige Betten, Bettfedern (auch handgeschlissen) Karo-Step-Flachbetten, Bettwäsche, Inlette, Woll-Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes Angebot, auch Muster kostenlos. Schreiben Sie noch heute eine Karte an

**BETTEN-BLAHUT**

Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald  
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 147  
gegründet 1882



Erhöhung der Leistung durch Einreibung mit

FRANZBRANNWEIN MIT MENTHOL



**Brackal**

Friedr. Molzer Brackenheim/Württ.

**RUNDSTUHLWIRKER  
KETTENSTUHLWIRKER**

bei gutem Lohn gesucht. Für Wohnung wird gesorgt.

**Alwolin** – Alfred Wolpert, 867 Hof/Saale, Königstraße 58.

**PENSION WINTZERHOF**

Wir laden Sie herzlich ein, frohe Ferientage auf unserem herrlich gelegenen Waldhof zu verbringen. Behaglich und komfortabel eingerichtete Gästezimmer, Liegewiesen am Wald. Halbpension (Frühstück, Übernachtung, Mittagessen) ab DM 9.–. Angebot mit Prospekt.

A. u. H. **Wintzer**, 8301 Schlott, P. Gündlkofen b. Landshut/Bay. – Tel. Bruckberg (08765) 3 67.

Nach schwerer Krankheit verschied am 19. März 1969 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau IDA ROGLER**  
geb. Künzel

In stiller Trauer:

Helene Weibl, geb. Künzel  
Erna Schmalfuß, geb. Künzel  
Idl Meyer-Grohmann

Die Trauerfeier im Krematorium Ulm fand am 24. März statt. Für bereits erwiesene und zuge dachte Teilnahme herzlichen Dank.  
Memmingen

früher Asch, Lerchenpöhlstraße 13  
8591 Wiesau/Opf., Friedensstraße 1

**ASCHER RUNDBRIEF**

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unse, Sudetenland“. – Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. – Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Sparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashofstraße 9.

Nach kurzem, schweren Leiden ist mein geliebter Sohn und Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

**Karl Friedrich**

am 29. März 1969 an den Folgen eines Verkehrsunfalles im Alter von 64 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer:

Anna Friedrich, geb. Himmel, Mutter  
Berta Friedrich, geb. Ludwig, Gattin  
Anni, Margareta, Maria Friedrich, Töchter  
Richard Friedrich, Sohn, mit Frau Ilse  
Andreas Friedrich, Enkel  
Richard Friedrich, Bruder, mit Frau Emmi und alle Angehörigen

541 Höhr-Grenzhausen, Eichendorffweg 2 – früher Asch, Pestalozzistraße 2223

Gott der Herr hat am 9. April 1969 unsere liebe, treusorgende Schwägerin, Tante, Cousine und Großtante

**Fräulein Antonie Hausner**

im Alter von 77½ Jahren zu sich heimgeholt.

In stiller Trauer:

Friedl Hausner, Schwägerin  
Familie Herbert Hausner

Leutershausen/Mfr. – früher Asch, Selberstraße

Die Beerdigung fand am 9. April 1969 in Leutershausen statt.

Allen meinen früheren Nachbarn, Freunden und Bekannten aus der alten Heimat gebe ich bekannt, daß meine Gattin

**Frau Meta Pöllmann**

geb. Keller

nach längerer Krankheit am 10. März 1969 an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben ist. Das Begräbnis fand am 13. März auf dem Ortsfriedhofe in unserer Wohngemeinde Harb im Beisein einer großen Trauergemeinde statt.

Gott gibt, Gott nimmt. Sein Wille geschehe.

Hans Pöllmann  
Tischlermeister i. R.

Harb ü. Nidda/Hessen – früher Asch, Niklasgasse

Müh und Arbeit war Dein Leben,  
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden verschied am 1. April 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel

**Herr Friedrich Richter**

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Maria Richter, geb. Schwarz  
Helmut Richter und Frau Roswitha, geb. Rothmann  
Enkelkinder und alle Anverwandten

Götzenhof Nr. 188 – Fulda, Dr.-Kopp-Straße 25 – früher Asch, Hochstraße 23

Die Einäscherung erfolgte auf Wunsch des Verstorbenen in Hanau/Main. Für alle zuge dachte Anteilnahme unseren herzlichsten Dank.

Am 1. März verschied nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

**FRANZ BAREUTHER**

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Ida Bareuther, geb. Künzel  
und Angehörige

Allertshausen, Asch, Gießen, Ahlbach  
früher Asch, Egerer Straße 57

Nach 56jähriger glücklicher Ehe nahm Gott meinen besten und immer um mich besorgten Lebenskameraden, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

**Herr Valentin Döllinger**

Fabrikant

am 28. Feber 1969 um 11 Uhr nach längerem Kranksein, kurz vor seinem 80. Geburtstag, zu sich.

Nürnberg-Langwasser, Salzbrunner Str. 51 – früher Asch, R.-Wagner-Str. 2053

In tiefem Schmerz:

✕ Paula Döllinger  
im Namen aller Angehörigen

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.



Die Alt-Herren der FMV Markomannia Asch  
trauern um ihre Bundesbrüder

AH Adolf **Körbitz**, Graz

AH Karl **Honisch**, Bayreuth

AH Georg **Baumgärtel**, Forchheim ✕

AH Gustl **Riedel**, Leonberg ✕

Mit ihnen sind vier treue Bundesbrüder von uns gegangen.  
Wir ehren sie in unserem Andenken.

Fiducit!

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.  
Still und gottergeben ging am 14. März 1969 nach kurzer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Tante und Patin

**Frau Berta Grimm** geb. Uebel

im gesegneten Alter von 90 Jahren heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:

Alma Mutterer, geb. Grimm, m. Gatten  
Erna Buchheim, geb. Grimm  
Frieda Grimm, geb. Paulik  
und alle Verwandten

Fulda, Kohlhäuser Straße 10 – fr. Asch, Fl.-Geyer-Straße  
Bidingen/Allgäu, Berndorf b. Wien

Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach langem, schwerem Leiden und von Liebe erfülltem Leben verschied am Donnerstag, den 6. Feber 1969 im 64. Lebensjahr mein lieber Mann, unser stets gütiger, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

**Herr Ing. Heinz Köhler**

Wir betteten unseren lieben Entschlafenen am Montag, den 10. Feber in Griesbach zur ewigen Ruhe.

In stiller Trauer:

Hilde Köhler, Gattin  
Margot Einert, Tochter mit Familie  
Inge Goller, Tochter und Familie  
Renate Diezmann, Tochter mit Familie

Griesbach i. Rottal – früher Asch, Waisenhausstraße

So einfach war Dein Leben, Du dachtest nie an Dich,  
nur für die Deinen streben galt Dir als höchste Pflicht.

Nach schwerem Leiden verstarb am 10. März 1969, einen Tag nach seinem 88. Geburtstag mein geliebter Mann, unser guter Vater, Opa, Uropa und Onkel

**Johann Künzel**

In stiller Trauer:

Frau Lisette Künzel, geb. Lederer  
Tochter Gerda Braun, geb. Künzel  
Tochter Linda Künzel, geb. Künzel  
Enkel, Urenkel  
und alle Angehörigen

Endbach, Hauptstr. 11, Eschborn/Ts. – früher Wernersreuth

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
daß man vom Liebsten, was man hat,  
muß scheiden.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist am 18. März 1969 meine liebe Gattin, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

**Frau Ida Riedel**

geb. Goßler

nach kurzer Krankheit im 77. Lebensjahr zum ewigen Frieden heimgegangen.

Lauterbach bei Selb – früher Schönbach bei Asch

In stiller Trauer:

Johann Riedel, Gatte  
und alle Anverwandten

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir auf diesem Wege herzlich.

Ihr Leben war Liebe

Nach kurzer schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet ist meine liebe Gattin, unsere herzensgute Mutter, Oma, Uroma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Lina Wunderlich**

geb. Jäckel

kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres am 26. März 1969 in Gottes Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer:

Gustav Wunderlich, Gatte – Emmi Klier, geb. Wunderlich,  
Tochter mit Familie – Betty Wunderlich, Schwiegertochter  
mit Söhnen – Alma und Emmi Jäckel, Schwestern – Karl  
und Albin Jäckel, Brüder mit Familien – Reinhard Röder,  
Enkel mit Familie – im Namen aller Anverwandten

Röthenbach 71 über Marktredwitz, Schönwald, Heidenheim/Br., Chemnitz, Fürth – fr. Asch, Burgmannsvilla.